

DON BOSCO. ^{1/2014}

Die christliche Zeitschrift
für die ganze Familie

magazin

Das Salesianum

Seit 1919 Lebensraum
für junge Menschen

Eltern-Kind-Programm

Unterstützung für
Familien

Geistliches Gespräch

P. Georg Demming
schenkt Zeit

Das
Sales-
Spezial

Begegnung erleben

Zukunft gestalten





„Begegnung erleben – Zukunft gestalten“

Seit über neun Jahrzehnten wirken die Salesianer Don Boscos zusammen mit angestellten sowie ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den unterschiedlichsten Einrichtungen am St.-Wolfgangs-Platz in Haidhausen.

Die Sorge um Kinder und junge Menschen prägt seit den Anfangsjahren das Engagement, den täglichen Einsatz gemäß unserem Leitsatz „Begegnung erleben – Zukunft gestalten“. Orte und Räume der Begegnung zu schaffen, für die Sorgen und Nöte aller Menschen hellhörig zu sein, gemeinsam mit allen Beteiligten Ziele und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln, ist eine Herausforderung, die wir gerne annehmen und die im Sinne Don Boscos über all die Jahrzehnte ein Zentrum der Jugend mitten im Stadtteil entstehen ließ.

Auf den folgenden Seiten dieser Ausgabe möchten wir Ihnen die Entwicklung des Salesianums vom Lehrlingswohnheim hin zu einer facettenreichen Einrichtung der Jugendsozialarbeit, Jugendhilfe und Bildungsarbeit in einem geschichtlichen Abriss näherbringen.

Einblicke in die größte Mitbrüdergemeinschaft der Deutschen Provinz, in die vielfältigen Aufgaben wie seelsorgliche Begleitung, Geistliches Gespräch geben Zeugnis von einem aktiven salesianischen Leben.

Die spielerische, ganzheitliche Förderung von Kindern war eine Grundsorge Don Boscos. Zusammen mit den Eltern wird im Eltern-Kind-Programm des Pfarrverbandes Haidhausen dieses Anliegen aufgegriffen und umgesetzt.

Im Salesianum Begegnung erleben, heißt auch, sich mit den täglichen Herausforderungen in allen Lebensbereichen auseinanderzusetzen. Jugendliche aus dem Sales lassen Sie teilhaben an ihren ganz persönlichen Gedanken, ihren Fragen und Antworten.

„Begegnung erleben – Zukunft gestalten“ – dieses Ziel aller Einrichtungen der Salesianer Don Boscos in Haidhausen ist nun seit über neun Jahrzehnten Antrieb für das vielfältige Wirken in der Begleitung junger Menschen. Wir werden Bewährtes fortsetzen, Neues entwickeln und gemeinsam gestalten!

Voller Dankbarkeit wünschen wir viel Freude beim Durchblättern und Lesen dieser Sonderausgabe!

Stefan Bauer
Gesamtleiter im Salesianum

P. Stefan Stöhr SDB
Direktor der Mitbrüdergemeinschaft

Inhalt

IM BLICKPUNKT

4 Nachrichten aus Kirche und Welt

THEMA

6 Begegnung erleben

1919 bis heute – in einer fast 100-jährigen Geschichte haben die Salesianer Don Boscos in München ein Zentrum für junge Menschen geschaffen.

FAMILIE

14 Ganz normal

Kolumne von Carolin Engel

16 Wo ist eigentlich Mama?

Das Eltern-Kind-Programm des Pfarrverbandes Haidhausen unterstützt junge Familien.

19 Familientipp

Das ist mein Zimmer!

20 mittendrin

Freizeit im Sales heißt ...

DON BOSCO

22 Der schwerste Sturm der Geschichte

Nothilfe auf den Philippinen

26 global gesehen

Kardinal Oscar Rodriguez: Flüchtlingen eine echte Chance geben

27 Meine Geschichte

„Ich war immer nur der Spinner!“

28 Der Zuhörer

Wie P. Georg Demming Zeit schenkt

BUNTES

34 Post aus Rom

36 Kinderseite

Was machen Tiere im Winter?

38 Preisrätsel

Mitmachen und gewinnen!



6

Begegnung erleben: Das Salesianum ist Zentrum der Jugend in Haidhausen.



16

Zukunft gestalten: Das Eltern-Kind-Programm fördert Kinder und Erwachsene.



28

Leben begleiten: P. Georg Demming hört Menschen zu und schenkt ihnen Zeit.

Religiöses Wissen auf godscloud.zdf.de

Wer ist Abraham? Was wird an Pfingsten gefeiert? Auf solche Fragen haben viele Menschen keine oder nur halbgare Antworten. Um Wissenslücken zu schließen, hat die ZDF-Redaktion „Kirche und Leben“ ein multimediales Projekt begonnen: Die Internetplattform „God’s Cloud – Gottes Wolke“ (godscloud.zdf.de) bietet ein Archiv des religiösen Wissens, das jeden Monat erweitert wird. In fünfminütigen Videos werden wichtige Personen aus der Bibel und der Kirchengeschichte, bedeutende Ereignisse, Orte und Glaubensbegriffe leicht verständlich und in der Sprache unserer Zeit erklärt.



Im Blickpunkt

Wöchentliche Inspiration per App

„MyKHG“ heißt die neue App, mit der sich Studierende in 25 Städten über Programm und Neuigkeiten der Katholischen Hochschul- und Studierendengemeinden informieren können. Neben Veranstaltungshinweisen bietet die App die wöchentlich verschickte „Inspiration“, die zum kurzen Innehalten im Alltag anregen soll. Autoren der Texte sind Studenten und Hauptamtliche aus den Hochschulgemeinden.

Vatikan will Latein fördern

Latein ist noch immer die offizielle Sprache der Kirche – doch längst nicht mehr alle Kirchenmänner verstehen sie. Diesem Trend soll die neue Zeitschrift „Latinitas“ der päpstlichen Akademie für Latein entgegengetreten. Sie erscheint zwei Mal im Jahr und enthält neben wissenschaftlichen Aufsätzen auch zeitgenössische lateinische Gedichte und Tipps zur Vermittlung der lateinischen Sprache im Unterricht.

Katholikentag sucht Helfer

Für den Katholikentag werden Freiwillige aus ganz Deutschland gesucht, die von 28. Mai bis 1. Juni 2014 in Regensburg zum Gelingen des Laientreffens der katholischen Kirche beitragen. Sie sollen bei Auf- und Abbauarbeiten mit anpacken, Menschen mit besonderen Bedürfnissen unterstützen oder an Infoständen stehen. Die Helfer erhalten kostenlose Unterkunft, Verpflegung und freien Eintritt zu den Veranstaltungen, ihre Reisekosten werden erstattet. Mitmachen können Einzelpersonen ab 18 Jahren sowie Gruppen von Jugendlichen ab 16 Jahren mit einem volljährigen Leiter. Anmeldungen sind bis 15. März 2014 unter www.katholikentag.de/helfen möglich.

27,56 Euro

pro Monat bekommen Kinder zwischen sechs und 13 Jahren in Deutschland durchschnittlich als Taschengeld. Das geht aus der KidsVerbraucherAnalyse 2013 hervor. Dazu kommen Geldgeschenke von durchschnittlich 170 Euro im Jahr, etwa zum Geburtstag oder zu Weihnachten.



Inklusive Bildung erwünscht

Im gemeinsamen Lernen von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung sieht die Mehrheit der Bundesbürger mehr Vor- als Nachteile. Rund 71 Prozent sprachen sich bei einer entsprechenden Umfrage des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE) für inklusive Bildung aus. Dazu müssten

jedoch vor allem kleinere Klassen gebildet und mehr Lehrkräfte eingesetzt werden, so die Ergebnisse der Umfrage.



BEGEGNUNG ERLEBEN

Seit 1919 sind die Salesianer Don Boscos in München-Haidhausen tätig. Von einer kleinen Baracke hat sich das Jugendwohnheim Salesianum binnen kurzer Zeit zu einer Einrichtung für über 400 junge Menschen entwickelt. Die schweren Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs machten die Arbeit der Salesianer umso notwendiger, sodass sich das Salesianum schnell von den Folgen des Krieges erholte.

*Bis heute setzen sich die Salesianer Don Boscos und die Mitarbeiter/innen am St.-Wolfgangs-Platz in München für junge Menschen ein – und haben in einer fast 100-jährigen Geschichte ein Zentrum für die Jugend geschaffen. Das **DON BOSCO magazin** folgt den Spuren der Geschichte des Salesianums.*

Text: Stefanie Singer, **Fotos:** Klaus D. Wolf, Archiv







Die Wege sind lang. Damals wie heute. **Karl Heinrich Mayrhofer** schreitet langsam durch die Gänge des Salesianums (Sales). Immer wieder bleibt er stehen, schaut sich Bildercollagen an den Wänden an und nickt, so als ob er darauf Szenen von früher wiedererkennt. Jugendliche bei Ferienfreizeiten sind darauf zu sehen. Kicker- und Billardturiere.

Die Siegerehrung der Schnitzeljagd. Erinnerungsfotos von der letzten Romfahrt. Eindrücke vom Sommerfest. Karl Heinrich Mayrhofer muss schmunzeln, wenn er die Bilder von heute betrachtet. Erinnerungen werden wach. Den 82-jährigen und das heute fast 95-jährige Salesianum verbindet eine gemeinsame Geschichte.

Noch während des Zweiten Weltkriegs kam der gebürtige Bruckmühler, heute eine kleine Marktgemeinde im Landkreis Rosenheim, in die bayerische Landeshauptstadt. Mayrhofer wollte Maler werden. Er begann eine Lehre in einem Münchener Malerbetrieb und zog ins Salesianum. „Damals gab es nicht viel, nach dem Krieg war alles zerstört. Aber es war genug für uns, ich habe mich im Sales gut aufgehoben gefühlt“, erzählt er. Mayrhofer erlebt zwischen 1946 und 1950 den Wiederaufbau nach dem Krieg und damit fünf der wohl bedeutendsten Jahre der heute fast 100-jährigen Geschichte des Salesianums hautnah mit.

► 1919

Rückblende. Einfach und trostlos ist der Beginn der Arbeit der Salesianer Don Boscos in München. Eine kleine, windige Holzbaracke im Stadtteil Giesing bietet den ersten Unterschlupf für 25 junge Menschen zwischen 15 und 24 Jahren, deren Betreuung die Ordensbrüder 1919 übernehmen. Der Erste Weltkrieg ist beendet, und die Katholische Jugendfürsorge bittet die Ordensgemeinschaft, zu der Zeit im deutschen Raum nur in Würzburg tätig, in München diese Baracke zu leiten. So übersiedeln P. Max Maier und P. Karl Rohr nach München, um sich um die zum Teil vorbestraften Jugendlichen zu kümmern.

In der zwanzig Meter langen Baracke herrschen primitive und desolate Zustände. „Die Baracke hatte nur zwei größere Räume, von denen der eine als Aufenthalts- und Speisesaal, der andere als Schlafsaal diente“, schreibt 1955 der ehemalige Provinzial P. Franz Niedermayer in die Geschichtsbücher. Das Wasser tropft durch das Dach, sodass P. Rohr in regnerischen Nächten den Regenschirm über seinem Bett aufspannen muss.

► 1920-1933

Diese ärmlichen Verhältnissen waren für die beiden Salesianerpatres nicht ausreichend. Immer mehr obdachlose Jugendliche suchen einen Heimplatz, weshalb sich die Salesianer nach einer größeren und intakten Unterkunft umsehen. P. Maier stößt auf einen riesigen Gebäudekomplex zwischen Auerfeldstraße und St.-Wolfgangs-Platz in der Arbeitervorstadt Haidhausen. Es ist die ehemalige Kreisirrenanstalt Oberbayerns. Mangelnde finanzielle Mittel machen den Erwerb utopisch, doch: Eine Wohltä-

1919



In einer windigen Holzbaracke beginnen die Salesianer Don Boscos in München ihre Arbeit. Nachts tropft der Regen durch das Dach.

ab 1920



Die ehemalige Kreisirrenanstalt Oberbayerns wird die neue Unterkunft für junge Menschen im Münchener Stadtteil Haidhausen.

terin aus den USA spendet, eher zufällig, kurz vor Ablauf der Kauffrist 500.000 Reichsmark. So kann der Komplex, mit weiteren Hilfen durch das Münchener Ordinariat und der Leitung des Ludwig-Missions-Vereins, von den Salesianern erworben werden. Nach Unterzeichnung des Kaufvertrags ziehen die Jugendlichen mit den Salesianern in die Auerfeldstraße um.

Ungefähr zur gleichen Zeit entsteht in Haidhausen eine neue Pfarrgemeinde, die später noch eine wichtige Rolle in der Arbeit der Salesianer Don Boscos in München erhalten soll. Bereits 1916 wird mit dem Bau von St. Wolfgang begonnen, vier Jahre später wird die neue Barockkirche am St.-Wolfgang-Platz, nur unweit des Salesianums, geweiht. Zu dieser Zeit hat Haidhausen rund 58.000 Einwohner, die meisten sind Familien der Handwerker- und Arbeiterschicht. Und die Salesianer beginnen ihre Arbeit in einem noch recht jungen Stadtteil, der sich in den Zwanzigerjahren immer weiter entwickelt und der Großstadt annähert.

Keine Tische, keine Stühle, keine Wäsche – im „neuen“ Jugendwohnheim herrscht kalte Leere. Die Salesianer müssen bei null beginnen. Wieder helfen mehrere Zuwendungen von Wohltätern, um auf Trödelmärkten und Versteigerungen die nötige Ausstattung zu erwerben. Die Niederbronner Schwestern, die in der Nähe des Wohnheims leben, unterstützen die Salesianer dabei, später arbeiten sie in der Wäscherei und in der Küche mit.

Bis 1926 werden in der Einrichtung sechs Handwerksbetriebe errichtet, wo die Jugendlichen Berufe wie Schreiner, Schneider, Schuhmacher, Schlosser, Drucker oder Bäcker lernen. Die Nachfrage an Wohnheimplätzen steigt, sodass 1926 ein Neubau angeschlossen wird. Dort

finden neben zwei Werkstätten 120 Betten für Lehrlinge, ein Bad, eine Abteilung für Spätberufene und ein Raum für die Musikkapelle Platz. Insgesamt 250 Lehrlinge wohnen ab jetzt im Sales, ein Viertel davon mit einer Lehrstelle in den Werkstätten der Einrichtung.

Der Haupteingang des Lehrlingsheims auf der Seite des St.-Wolfgang-Platzes wird symbolisch zur offenen Tür zum Stadtteil Haidhausen, in den sich das Salesianum und die Salesianer immer stärker integrieren. Im neu eröffneten Knabenheim treffen sich etwa 400 Kinder aus dem Münchener Osten zum Spielen und Sporttreiben. Fast täglich verbringen die Kinder dort ihre Freizeit und erhalten Unterstützung bei ihren Schulaufgaben. Schon damals waren Kinder aller Konfessionen willkommen. Die Salesianer helfen zusätzlich in zahlreichen Pfarreien als Seelsorger aus und betreuen dort Jugendgruppen. Ein gegenseitiger Austausch beginnt, der die Salesianer bereits 1930 stadtbekannt macht.

Bis 1929 entwickelt sich das Salesianum zum Jugendzentrum und leistet offene Jugendarbeit für den Stadtteil Haidhausen, aber auch und vor allem für die jungen Menschen, die im Salesianum leben. Über den Sport entstehen Kontakte zu anderen Jugendwohnheimen und zum Stadtteil: Fußball-, Handball- und Faustballturniere werden in anderen Heimen oder auf den drei großen Sportplätzen des Sales gespielt.

In der Freizeit stehen neben Wochenendausflügen Billard und Tischtennis auf dem Programm; eine Jugendbücherei, Theater- und Kinovorstellungen sowie die Benutzung des Radios bereichern das Angebot im Haus. Die Salesianer schaffen ein Zuhause, das gerade für Jugendliche aus Kleinbauern- und Arbeiterfamilien des Stadtteils einmalig ist.

» Nur in unendlich viel Kleinarbeit konnte der weitverzweigte Komplex nach und nach zu einem funktionstüchtigen Jugendzentrum im Geiste Don Boscos umgestaltet und eingerichtet werden.

P. Leo Weber in seinem Aufsatz über „Das Jugendheim Salesianum in München“

1923



Das Salesianum wird zum Jugendtreff für viele verschiedene Gruppierungen wie Musikkapellen, Wandergruppen oder Pfadfinder.

► 1933-1945

In den Anfangsjahren des NS-Regimes werden die Hürden größer, salesianisch tätig zu sein, Direktor P. Alois Leinfelder beschreibt die Zeit als die „härtesten Jahre seit seiner Tätigkeit in München“. Zu Beginn sind es noch Kompromisse, die zugunsten des NS-Regimes eingegangen werden. Ein Beispiel: Die Musikkapelle des Sales wird von den Nationalsozialisten geschätzt und sogar für Straßenzüge bestellt. Doch wollen die Salesianer dies unterstützen? Mit einer Absage riskiert Leinfelder die Auflösung der Gruppe und womöglich auch die des Jugendwohnheims. So entscheidet er sich für die Teilnahme, damit die Salesianer weiter in Ruhe arbeiten können.

In dieser Zeit haben die Salesianer die Gelegenheit, die Heiligsprechung Don Boscos 1934 in der Münchener Innenstadt zu feiern. Von 10. bis 13. Mai finden in der Jesuitenkirche St. Michael und im Odeonssaal große Feierlichkeiten statt; die 7.000 Plätze reichen nicht für alle Gäste. Kardinal Michael Faulhaber, enger Verbündeter der Salesianer Don Boscos, zelebriert die heilige Messe. Volle Kirchen und Hallen beweisen: Die Salesianer haben sich längst in der Stadt etabliert. „Der Aufbau dieses Werkes – so wie wir es heute noch erleben – ist eine große Leistung der damaligen Mitbrüder“, so Salesianerpater Alfons Friedrich, heute Pfarradministrator im Pfarrverband Haidhausen.

Kurz nach den Feiern aber beginnen die ersten Repressalien der Nationalsozialisten, sie äußern sich auch im Sales durch Bespitzelung, Unterdrückung und Gleichschaltung. Die Jugendvereine im Sales und der Bund „Neudeutschland“ werden verboten. Eine geheime Fortführung der Vereine ist nur von kurzer Dauer, da diese das Weiterbestehen des Jugendwohnheims gefährdet.

Das Verbot wird zum tiefen Eingriff in die jugendpastorale Arbeit der Salesianer im Münchener Osten. Immer wieder werden Verhöre veranlasst. Doch trotz allem Druck finden die Nationalsozialisten keinen Grund, der sie zur Schließung des Sales berechtigt.

Zu Beginn des Krieges wohnen im Salesianum noch 200 Lehrlinge. 36 der Salesianer und Angestellten werden zum Militärdienst eingezogen, sodass der Lehrbetrieb kaum noch aufrechterhalten werden kann. Die Mittelschüler werden der Schule verwiesen, wenn sie noch länger im Sales wohnen wollen. So kann ab 1941 das Heim für Schüler aus höheren Schulen nicht mehr weitergeführt werden. Auch das Knabenheim ist während des Krieges nicht nutzbar, da hier Einheiten der Luftschutz-Bereitschaftspolizei stationiert sind.

Lange bleibt das Sales von Bombeneinschlägen verschont. Schließlich aber gehen in der Nacht vom 2./3. Oktober 1943 zahlreiche Brandbomben auf das Hauptgebäude des Provinzialats an der Auerfeldstraße nieder. Auch die benachbarte Kirche St. Wolfgang wird bei diesem Angriff bis auf den Turm vollständig zerstört. Beim zweiten schweren Bombenangriff in der Nacht zum 25. April 1944 sinken die restlichen Gebäude des Salesianums in Schutt und Asche. Hunderte von Stabbomben und etwa 50 Phosphorbrandbomben prasseln auf das Jugendwohnheim ein, zwei Tage und Nächte brennen die Dachstühle der Gebäude. Etwa 90 Prozent der Bausubstanz werden von den Bomben zerstört. Nur noch ein Teil des Küchen- und Kapellentraktes ist nach den Angriffen zu benutzen und dient den 30 Lehrlingen als notdürftige Unterkunft.

Todesopfer im Salesianum selbst gibt es bei diesen Angriffen keine. Jedoch sind insgesamt 16 Mitbrüder und Mitarbeiter im Krieg gefallen, von den zum Militärdienst eingezogenen Jugendlichen sind es 159.



Jeden Abend treffen sich die Jungen in den Gruppenräumen zu gemeinsamen Aktivitäten.

1933-1945



In eigenen Werkstätten bilden die Salesianer ihre Lehrlinge aus.



Über 7.000 Menschen feiern die Heiligsprechung Don Boscos in München.

► 1945-1953

Gleich nach Ende des Krieges beginnt der Wiederaufbau. Die Salesianer setzen ihre Arbeit in München energisch fort. So nimmt das Salesianum bereits kurz nach Kriegsende wieder Jungen auf. Einer von ihnen ist eben Karl Heinrich Mayrhofer. Er kommt am 6. August 1946 in das fast völlig zerstörte Salesianum und sucht in den Ruinen sein neues Zuhause. „Wir haben alle zusammengeholfen, um das Sales wieder aufzubauen. Direktor P. Josef Schuler hat zum Beispiel einmal eine Benefizveranstaltung organisiert und mich gebeten, dort aufzutreten. So sind wir an Geld für den Wiederaufbau gekommen“, erinnert sich der ehemalige Sales-Bewohner heute.

Lebensmittel waren in den ersten Jahren nach dem Krieg die wertvollste Ware. Daran erinnert sich auch P. Martin Haunolder. Er kommt 1947 als 20-Jähriger ins Sales, um dort seine dreijährige Assistenzzeit als Salesianer zu machen. Den Lehrlingen wurden zwar höhere Mengen an Lebensmitteln zugeschrieben, „das vorgeordnete Quantum war aber immer noch weit unter dem Bedarf“, sagt Haunolder. Hungern müssen die Jugendlichen jedoch nicht, da Präfekt P. Josef Zöllner mit legalem und illegalem Zigaretten-Tauschhandel zusätzliche Lebensmittel beschafft.

In den folgenden Jahren renovieren alle Bewohner und Mitarbeiter die stehengebliebenen Gebäudeteile und setzen die Hauskapelle instand. Im Schuljahr 1950/51 wird ein Neubau unter anderem mit Küche, Speisesälen, Schülerabteilung und Schlafsälen bezogen. Gleichzeitig werden die Werkstätten wie auch das zerstörte Provinzialat neu aufgebaut. 500 Jugendliche sollen im Salesianum wieder ihren Platz finden. 1953 schließt sich der Bau einer Turnhalle und einer großen Heimkirche an, die zwei Jahre später zum Maria-Hilf-Fest eingeweiht wird.

» 90 Prozent des Heimes waren zerstört. Aber das, was wir zum Leben brauchten, hatte uns der Herrgott gelassen. Für die Buben waren noch zwei Schlafsäle im „Neubau“, die wohl ohne Dach, aber noch mit Betondecken dastanden. Ja, das salesianische Leben mit Arbeit ging weiter!«

Leo Roth, Direktor des Sales von 1948-1951 und 1963-1966

Ihren Spaß hatten die Jungen trotz all der Arbeit: „Auch damals sind einige abends weggegangen zum Tanzen. Das Hauptgebäude war eingerüstet, da konnten sie in der Nacht über das Gerüst wieder in das Haus rein, ohne an der Pforte vorbei zu müssen und Strafe zu kassieren“, – Karl Heinrich Mayrhofer fallen immer wieder Anekdoten aus seiner Zeit im Salesianum ein.

Auch der Speisesaal wird zum improvisierten Ort für Freizeitspaß: Dort stehen nach dem Essen Billardtisch und Klavier, Tischtennis und Bibliothek zur Verfügung. Auch Faustball-, Handball und Fußballturniere gehören wieder zum Alltag. Einzelne Interessensgruppen finden sich neu zusammen, und schließlich machen die Jugendlichen wieder Ausflüge. Im Lastwagen „Büssing“ fahren die Jugendlichen auf der Ladefläche nach Benediktbeuern, in die fränkische Schweiz oder in die Berge.

► 1953-1970

Während im Salesianum wieder normaler Betrieb herrscht, weiten die Salesianer ihr Tätigkeitsfeld in der Pfarrei St. Wolfgang aus. Seit 1945 ist die Pfarrei den Salesianern anvertraut, eine Notkirche diente in den folgenden Jahren behelfsmäßig als Gotteshaus. 1956 kann eine Kindertagesstätte errichtet werden, die 1965 zum Kindergarten erweitert wird. Die Salesianer sind nun auch als Religionslehrer in Schulen tätig. Und schließlich erhält die Pfarrei mit rund 16.000 Katholiken eine neue Kirche: Von 1963 bis 1966 wird die St. Wolfgangs-Kirche neu errichtet und geweiht.

► 1970-1990

Ein neues pädagogisches Konzept, das den modernen Vorstellungen vom Gruppensystem in der Heimerzie-

1945-1950



Nur noch die Außenwände des Sales stehen nach den Bombenangriffen (oben). St. Wolfgang wurde bis auf den Turm vollständig zerstört (links).

hung entspricht, macht 1970 bis 1975 Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten notwendig. Das Konzept zielt auf die Individualität der jungen Menschen. Statt großer Schlafsäle stehen Ein-, Zwei- und Dreibettzimmer zur Verfügung. So gehören etwa 25 meist Gleichaltrige zu einer Gruppe mit Wohnzimmer, Kochnische und Fernsehraum. 15 neue Wohnbereiche werden geschaffen. Zum Freizeit- und Bildungsprogramm gehören nun auch ein Schwimmbad und moderne Sportplätze. Die Lehrwerkstätten werden aufgrund der Umgestaltung geschlossen. Mit großem Elan leitet der damalige Direktor P. August Brecheisen die fünf Jahre der Umgestaltung.

Auch nach außen hin wird die Arbeit der Salesianer wieder wichtiger und bekannter: In Fürstenried übernehmen die Salesianer die Leitung der Jugendbildungsstätte, die jedes Jahr rund 10.000 Jugendliche besuchen. Externe finden immer häufiger den Weg ins Sales, auch der Nachwuchs des Deutschen Turnerbunds erhält Unterkunft. 1987 bis 1990 entsteht in Zusammenarbeit mit katholischen Verbänden im Jugendwohnheim das Projekt „Ausbildung und Wohnen“. Unterstützt vom Arbeitsamt hat es das Ziel, jungen Arbeitslosen aus strukturschwachen Regionen Norddeutschlands Arbeit und Wohnraum zu vermitteln.

Und noch ein weiterer Schritt Richtung Stadtteil wird gegangen: Der Kinderhort, der „Nachfolger“ des ehemaligen Knabenheims, unterhält 1985 in Zusammenarbeit mit der Stadt München ein „Modell der Hilfe zur offenen Erziehung“. Vier Jahre später erhält die Einrichtung für Schüler die Anerkennung als „modellhafte Freizeitstätte mit Schwerpunkt im strukturierten Betrieb“ und wird unter dem Namen „Oratorium Don Bosco“ bekannt. 45 Kinder aus den Stadtteilen Au und Haidhausen finden hier einen Platz. Eine zukunftsweisende Entscheidung.

► 1991-2013

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands entwickelt sich auch das Lehrstellenangebot neu. Viele Firmen aus dem Großraum München werben in den neuen Bundesländern um Auszubildende. Ihre Zahl wächst gewaltig – in den 90ern stammen 120 Jugendliche, rund ein Viertel der Hausbewohner im Salesianum, aus den neuen Bundesländern. Neben Auszubildenden melden sich nun auch Blockschüler für einen Platz im Jugendwohnheim an, sie kommen für ihren Blockunterricht an Berufsschulen nach München und benötigen während dieser Zeit eine Unterkunft.

Spiele statt Gottesdienste gibt es ab 1991 in der Heimkirche. Sie ist zu groß für Gottesdienste mit Jugendlichen in kleinen Gruppen. Nach einer Profanisierung kann die Kirche zu einer Turnhalle umgebaut werden. Dank der Zusammenarbeit mit St. Wolfgang werden große Feste nun noch mehr als früher gemeinsam mit der Pfarrei gefeiert. Das stärkt zugleich die Verbindung der Sales-Jugend zu einer Pfarrgemeinde. Anstelle der Heimkirche entsteht eine kleine Kapelle, die 1994 fertiggestellt wird.

Charakteristisch über all die Jahre ist die Offenheit des Salesianums gegenüber dem Stadtteil Au-Haidhausen. Die Sportplätze werden am Wochenende von über 100 Kindern und Jugendlichen des Stadtteils gemeinsam mit Sales-Jugendlichen benutzt. Auch Veranstaltungen und Tagungen werden zunehmend im Salesianum ausgerichtet. Möglichkeit dazu bietet der 1997 bis 1998 neu entstehende Festsaal, der bis zu 500 Personen fasst. Zudem entsteht ein Jugendgästehaus, in dem nationale und internationale Jugendgruppen in München übernachten können. Erstmals werden 2007 auch Mädchen im Salesianum aufgenommen.

1950



Sport gehört schon immer zur Freizeitgestaltung im Sales. 1950 steht das Boxen hoch im Kurs.

1990



Gemeinschaft erleben: In Aufenthaltsräumen (links aus 1960, rechts aus 1990) treffen sich die Jugendlichen, um über ihren Tag zu reden und zu entspannen.

► Heute

Was ist über 60 Jahre nach Abschluss der Lehrlingszeit im Salesianum im Gedächtnis geblieben? Karl Heinrich Mayrhofer muss nicht lange überlegen. Ihm fällt die schwere Holztür im Eingangsbereich mit den geschwungenen Bögen und dem Schriftzug Salesianum ein, die noch heute als Eingang zu einem Gebäudeteil dient. Ein Relikt aus 95 Jahren Salesianum, das so manchem Ehemaligen als Bild des Sales geblieben ist. Nur ein äußerliches Zeichen. Vielmehr bleiben Erinnerungen an gemeinsam Erlebtes und an alte Bekannte. Die trifft Mayrhofer regelmäßig beim Ehemaligentreffen am Dreikönigstag. Seit etwa 15 Jahren kommt er regelmäßig hierher, um alte Bekannte wieder zu treffen. „Aber leider werden es immer weniger“, sagt der 82-Jährige. Er geht weiter. Im Billardraum spielen drei Jugendliche an den Tischen. „Auch wir hatten damals Billard und Tischtennis, aber wie sich das Sales bis heute entwickelt hat und was es alles für Möglichkeiten gibt, davon bin ich beeindruckt.“

Das Salesianum wächst weiter, weil sich auch die Nöte der jungen Menschen verändern. Um die Jugendlichen zu erreichen und ihre Zukunft gestalten zu können, steht das Jugendwohnheim vor neuen Herausforderungen, die Veränderung und Weiterentwicklung im Bereich der Jugendsozialarbeit und Jugendhilfe notwendig machen. So finden in den beiden Gruppen „Life“ (seit 2009) und „Hope“ (seit 2011) unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Salesianum ein Zuhause. Im Wohnheim treffen sie auf Auszubildende und Blockschüler, die weiterhin in Gruppen im Salesianum leben.

Für junge Menschen, die eine intensivere Betreuung benötigen, bietet das Salesianum die Einzelfallhilfe, um gezielt mit den Einzelnen an ihrer Zukunft gestalten zu

können. Der Bildungs- und Freizeitbereich bietet Gelegenheiten zur Begegnung und persönlichen Entwicklung.

Rund 40 Salesianer sind heute in München und Umgebung tätig, ihre Seelsorge reicht über Studenten- und Jugendpastoral zu Pfarrgemeinden in Rosenheim und Immmünster. Die Pfarrgemeinde St. Wolfgang wurde 2013 in den Pfarrverband Haidhausen integriert, Salesianerpater Alfons Friedrich ist dort als Pfarradministrator und zusammen mit zwei Mitbrüdern als Seelsorger tätig.

Sowohl das „Oratorium Don Bosco“ als auch die Zusammenarbeit mit dem Kinderhaus St. Wolfgang ermöglichen Begegnungen zwischen Stadtteil und Salesianum. Kinder besuchen nach der Schule die Schülertagesstätte oder sind zur Mittagsbetreuung in den Räumen des Salesianums.

Zahlreiche Gäste kommen über das Tagungszentrum mit Veranstaltungssaal und Konferenzräumen ins Sales. Firmen und Behörden aus ganz München nehmen das Angebot wahr. Auch die internationalen Gruppen im Jugendgästehaus sind in das Sales mit eingegliedert und „leben“ wie alle Gäste und Bewohner/innen die Botschaft Don Boscos.

Ehemaligentreffen, Maria-Hilf-Fest und Don Bosco Fest, aber auch Feiern wie Fasching und Erntedank haben Tradition im Sales und St. Wolfgang. Es sind Gelegenheiten, die den Stadtteil, die Pfarrei und das Jugendwohnheim verbinden. Begegnung zu erleben und die Zukunft junger Menschen zu gestalten, sind für das Salesianum tägliche Aufgaben und gleichzeitig Leitlinien für ein Miteinander in Haidhausen. ●



» Die Salesianer Don Boscos können stolz auf fast 100 Jahre Arbeit in München zurückblicken. Hier entstand ein jugendpastorales Zentrum, wo große Arbeit für Kinder und junge Menschen geleistet wird.

*P. Alfons Friedrich, Pfarradministrator
Pfarrverband Haidhausen*

Heute



Begegnung ermöglichen: Auf dem großen Sportgelände treffen sich Jugendliche des Sales und aus Haidhausen zum gemeinsamen Basketballspielen.

Ganz normal



Können wir nicht vor dem Essen beten wie jede andere normale Familie auch?“ Unsere Sechsjährige sieht uns auffordernd über den Esstisch an. „Wie bitte?“, hustet mein Mann, der sich soeben vor Schreck an seinem ersten Bissen Wurstbrot verschluckt. Ich blicke ratlos zu ihm rüber, als auch der kleine Emil nun schon mal vorsorglich anfängt, seine bereits mit Butter verschmierten Hände zu falten. Das gibt es jetzt wohl nicht! Unsere beiden Minis proben hier gerade den Aufstand und fordern ein Ritual ein, das bei uns so überhaupt keine Tradition hat. Das kommt davon, wenn man sie in einen katholischen Kindergarten schickt. Die religiöse Erziehung dort beschränkt sich offenbar doch nicht nur auf das Feiern des St.-Martins-Umzuges mit echtem Pferd und Krippenspiel vor Weihnachten. Das wird uns hier an unserem heimischen Küchentisch gerade schlagartig bewusst. Und überhaupt, was heißt denn hier „wie

jede andere normale Familie“? Es ist schon lustig, was unsere Kinder nun plötzlich als normal empfinden.

Dass Familien heute noch vor dem Essen beten, ist für mich zum Beispiel also wirklich kein Anzeichen von Normalität. Im Gegenteil. In meinem Bekanntenkreis ist das eher die Ausnahme, um nicht zu sagen nirgends üblich. Das kann man nun erschreckend finden, und auch den Niedergang von religiösen Traditionen innerhalb der Familie durchaus bedauern, aber diese ganzen Überlegungen helfen mir in der momentanen Situation keinen Millimeter weiter. Bei uns sieht es nämlich gerade ganz anders aus. Unsere beiden Kinder wollen beten. Jetzt! Sofort! Dazu sei gesagt, für mich stellt das nun kein Problem dar. Ich bin katholisch aufgewachsen, habe meine Kinder bewusst taufen lassen, bin ein mehr oder weniger regelmäßiger Kirchgänger und schätze die christliche Erziehung bei uns im Kindergarten durchaus.

Meinen Mann dagegen kann man ohne Probleme als nicht gläubigen Protestanten mit Hang zum Atheismus bezeichnen. Was also sollen wir tun? Wie viel Toleranz kann ich von einem Mann fordern, der auf Autofahrten seit Jahren die Kinderbibel-CD in Endlosschleife anhören muss, mit Liedern wie „Bau ein Schiff Noah!“ oder „100 Schafe hat meine Herde“, dem alle vier Wochen von Mathilda vorgeworfen wird, dass doch die anderen Papis auch zur Kinderkirche mitkommen, und dessen Frau nun auch noch Kolumnen für ein christliches Magazin verfasst? Während ich also noch überlege, ob ich ihn nun einfach mal schnell den Müll runterbringen schicke, um ihm diese Situation zu ersparen, legt er sein Brot zur Seite und sagt aufmunternd: „Na dann leg mal los!“

Und als Mathilda mit vor Aufregung geröteten Wangen Gott dafür dankt, dass er „auch unser nicht vergessen“ hat, kann ich nicht anders, als meinerseits ein kleines „Danke“ in Richtung Himmel zu schicken für meine offenbar nun doch ganz „normale“ Familie und meinen ganz besonderen Mann. ●



Drei Jahre lang hat an dieser Stelle Gesa Rensmann von ihren Kindern Ines und Jakob und ihrem familiären Alltag berichtet. Jetzt übernimmt eine neue Autorin die Kolumne im **DON BOSCO magazin**: Carolin Engel (39) ist Schauspielerin und Inhaberin eines kleinen Ladens für Kindermode. Mit ihrem Lebensgefährten Stefan Lehnen und ihren Kindern Mathilda (6) und Emil (2) lebt sie in München.

„Steven ist ein voll dufter Typ. Mit ihm kann man immer neue lustige Sachen machen. Er spielt nie den großen Macker und ist immer cool drauf und freundlich.“ Leon (9), sein Bruder Niklas (11) und Steven (14) sind schon seit Jahren miteinander befreundet. Dass Steven das Down Syndrom, also ein Chromosom mehr als seine zwei Kumpels hat, ist dabei unwichtig.

Leon, Steven und Niklas (von links)



Mein bester Freund

„Bei der großen Flut, die unser ganzes Dorf zerstört hat, wurden wir evakuiert. Dabei habe ich meine Freundin Momal aus den Augen verloren. Doch als wir drei Monate später zurück in unser Dorf gekommen sind, war auch Momal wieder da. Jetzt wohnen wir in neuen Häusern direkt nebeneinander und ich freue mich jeden Tag, sie zu sehen.“

Latifan (9) lebt mit ihrer Familie in der Provinz Sindh im Süden von Pakistan. Im September 2011 wurde ihr Dorf Raheem-Jo-Dero nach sintflutartigen Regenfällen völlig zerstört.



Wo ist eigentlich Mama?

Singen, spielen, bewegen – mit allen Sinnen wird im Eltern-Kind-Programm (EKP) gearbeitet. Dabei geht es vor allem um die frühkindliche Entwicklung der Kinder, den Erfahrungsaustausch zwischen den Eltern – und natürlich um den Spaß in der Gemeinschaft. Fünf Mal in der Woche treffen sich in der Pfarrei St. Wolfgang des Münchener Pfarrverbandes Haidhausen Kinder mit und ohne ihren Eltern zum EKP.

*Das **DON BOSCO magazin** hat sie bei zwei Gruppenstunden begleitet.*

Text und Fotos: Stefanie Singer



Grüne Autos, gelbe Ringe, orange Schuhe: Kunterbunt ist es in der EKP-Gruppe in St. Wolfgang. Für die Kinder ist es ein Spieleparadies, für die Eltern ein Treffpunkt, um über die Erziehung zu reden.

Die Welt ist geschrumpft. Kleine Tische stehen mitten im Raum, sie reichen gerade einmal bis zu den Knien. Dahinter kleine Stühle, ihre Lehnen überragen die Tischkanten gerade so. Ein Mini-Holzbackofen mit bierdeckelgroßen Herdplatten ist daneben platziert. Natürlich ohne Strom. Darin und darauf bunte Töpfchen und Tässchen, alle aus Plastik. Es sieht aus wie im Miniaturland, aber für die Kinder des Eltern-Kind-Programms (EKP) in der Münchener Pfarrei St. Wolfgang ist das ganz normal. Hier sind Kinder groß und Erwachsene plötzlich wieder ganz klein.

Elena steckt eine Hand in die Knete-Dose, in der anderen hält sie einen kleinen grünen Plastiktopf. Sie füllt den Kochtopf mit brauner Knete, rührt mit dem Mini-Kochlöffel und „kocht“ Knete. Ihr rosa Schmusetuch hat sie über den hellbraunen Stuhl gehängt.

Ciarán und Jakob stehen auf dem blauen Spielteppich und kramen Tieflader und kleine Lastwagen aus einer Kiste, um sie im kleinen Plastikparkhaus um die Wette fahren zu lassen.

Und Maxl wirft in hohem Bogen einen weißen Ball durch die Luft, in der linken Hand hält er einen Tischtennisschläger. Den gibt er nicht mehr her. „Die Bälle darfst du nicht werfen“, ruft Gruppenleiterin Birgit Harrer. Rollen soll er sie, sonst könnten sich die anderen verletzen. Beim nächsten Versuch klappt es schon besser.

Es ist Dienstagmorgen, 9.00 Uhr, EKP-Plus-Zeit. Für Birgit Harrer und ihre Kollegin Sonja Kollmer heißt das,

in „Dauerbereitschaft“ sein. Für die Eltern der elf Kinder des EKP-Plus-Programms dagegen ist Zeit, endlich mal zu entspannen. Für die nächsten zweieinhalb Stunden kümmert sich die ausgebildete Gruppenleiterin Harrer um die Ein- bis Dreijährigen. Die Kinder sollen singen, spielen und sich bewegen – und das ganz ohne Mama und Papa.

Doch obwohl die Eltern ihre Kinder höchstpersönlich für das EKP-Plus angemeldet haben, fällt es ihnen schwer, Abschied zu nehmen. „Manchmal müssen wir die Eltern schon sehr bestimmt nach draußen schicken, gerade bei den allerersten Gruppenstunden“, erzählt Harrer. Geschafft haben es aber bis jetzt noch alle. Auch bei den Kindern müssen die beiden Leiterinnen ab und zu ein paar Tränen trocknen, denn auch sie sind es nicht gewöhnt, ohne Eltern zu sein. Zum Glück hat der EKP-Raum jede Menge Ablenkungen parat, sodass die Traurigkeit schnell vergessen ist.

Ein bunt gefleckter Stoffball fliegt durch die Luft. Überhaupt – im Miniaturland ist alles bunt. Die Tische sind mit knallig gelben, roten, blauen und grünen Plastikstischdecken bedeckt, an den Fenstern hängen farbenfrohe Fensterbilder und von der Decke baumeln kleine Luftballongirlanden, beklebt mit buntem Transparentpapier. Dazwischen Kinder mit Hausschuhen in wilden Farbkombinationen, hellgrüne Schnecken auf rotem und knallrote Pilze auf orangem Leder. Auf dem blauen Teppich liegen bunte Kissen in einem Kreis. Und bei der Brotzeit zieren bunte Plastikteller in Blumenform, Trinkflaschen und Tischerunterlagen in allen Farben die Tische. Ein Raum für Kinder.

„1-2-3 – die Spielzeit ist vorbei“, singt Birgit Harrer laut, ihre Kollegin stimmt mit ein. Für die Kinder ist es das Zeichen, alles wieder aufzuräumen, den Tisch von den Knete-Krümeln zu befreien und die Autos zurück in die Kiste zu werfen. Alles, was Birgit Harrer macht, begleitet sie mit fröhlichem Gesang, immer wieder fallen ihr neue Reime ein. Wie eine aufgezogene Spielfigur ist sie immer fröhlich, ihre türkisen Hosen und die pinken Hausschuhe unterstreichen ihr herzlich-freundliches Gemüt.

Langsam versammeln sich alle Kinder auf den bunten Kissen, die Gruppenleiterin begrüßt mit einem „Hallo, hallo, schön, dass du da bist“ alle Kinder singend mit ihrem Namen. Danach folgen Mitmachlieder, in die die Kinder lachend und klatschend einstimmen.

„Mit viel Bewegung, Musik und Kreativität, mit Sinnes- und Naturerfahrungen fördern wir die Entwicklung



von Kleinkindern“, heißt es auf der Homepage des EKP über die verschiedenen Gruppentreffen des Programms. Eine ganzheitliche Frühpädagogik soll die Kinder in ihrer Entwicklung fördern und so auch den Übergang in andere Einrichtungen, wie zum Beispiel den Kindergarten, erleichtern. Von den Eltern wird dieses Angebot dankend angenommen, die Gruppen in St. Wolfgang beispielsweise sind alle gut besucht. Hier gibt es das Eltern-Kind-Programm bereits seit 2007, ein Jahr später wurde die EKP-Plus-Gruppe gegründet. „Viele Mütter wollen früh wieder ins Berufsleben zurückkehren“, so Birgit

Fingerspiele im Sitzkreis spielen Mütter gemeinsam mit ihren Kindern und fördern so die frühkindliche Entwicklung.

»Es entstehen neue Kontakte und Freundschaften zwischen Eltern und Kindern.«

Birgit Harrer, EKP-Gruppenleiterin

Harrer. Für die sei es ein willkommenes Angebot, die Kinder früh an eine Zeit ohne Eltern zu gewöhnen, um sie für den Kindergarten oder die KiTa vorzubereiten. Aber auch die üblichen EKP-Gruppen werden gut angenommen, gerade weil hier die Eltern mitkommen dürfen. „Hier ist vor allem der Erfahrungsaustausch wichtig“, sagt Harrer. Die Eltern erhalten Impulse, wie zum Beispiel Bastel- oder Spieltipps, lernen Fingerspiele oder neue Kinderlieder, die sie zusammen mit ihren Kindern zu Hause singen und spielen. Gleichzeitig können sie sich über Probleme oder Fragen unterhalten, gerade für Mütter mit dem

»Die religiöse Erziehung ist mir wichtig, trotzdem ist niemand gezwungen, mitzumachen.«

Birgit Harrer, EKP-Gruppenleiterin

ersten Kind ist das eine wichtige Austauschmöglichkeit. „Letztlich entstehen neue Kontakte und Freundschaften – zwischen Eltern und auch zwischen den Kindern“, stellt Harrer fest. Kontakte, die auch die Verbundenheit mit dem Stadtteil Haidhausen vertiefen.

„Wo ist Mama?“, ruft Jakob. Zweieinhalb Stunden sind eine lange Zeit, vor allem alleine ohne Mutter. Bevor die Eltern hereingerufen werden, müssen sich die Kinder voneinander verabschieden. Aber so richtig still sitzen können sie jetzt doch nicht mehr. Deshalb folgt schnell das Lied „Mamas kommen, Papas kommen“, das Zeichen für die Eltern, hereinzukommen. Schnell rennen die Kinder in die Arme der Eltern, sie quieken vor Freude, und die Eltern drücken ihre Kleinen an sich.

Ein paar Tage später ist das etwas anders. Lautstark beginnt die Freitags-EKP-Gruppe pünktlich um 9.00 Uhr: Die Mütter machen heute mit und singen fröhlich mit Birgit Harrer zusammen das Begrüßungslied. Die kleine Nele aber verschwindet aus dem Sitzkreis und schnappt sich einen Stuhl – sie will heute nicht so recht mit den Mamas und den anderen Kindern singen. Ein anderes

Kind ruft nach dem „Apfelbaumlied“. „Oh je, dann hab ich wieder den ganzen Tag einen Ohrwurm“, sagt lachend eine Mutter. Alle stehen im Kreis und pflücken imaginäre Äpfel und klettern auf den nicht vorhandenen Baum. Dazwischen immer wieder ein kurzes Gespräch zwischen den Müttern: „Die Hausschuhe hab ich dort gekauft“ oder „der Laden ist ganz gut für Kinder“ – wertvolle Tipps für die frisch gebackenen Mütter. Väter sind an diesem Morgen nicht dabei, „sie arbeiten“, erzählt Harrer, „ab und zu kommen ein paar Männer, aber sie sind etwas zurückhaltender beim Singen“, sagt sie lächelnd.

Für heute hat sie die Geschichte von St. Martin vorbe-reitet. Beim Erzählen bindet sie alle Kinder mit ein, lässt von ihnen ein weißes Tuch in die Mitte legen und spielt mit Holzfiguren die Geschichte nach. Eine Erzählung für alle Sinne: Die Kinder dürfen die Figuren anfassen, wenn es in der Geschichte dunkel wird, werden die Rollläden heruntergelassen und das Licht ausgemacht. Immer wieder singen die Mütter Martins-Lieder. Und schließlich lädt Birgit Harrer die Eltern zum Martinszug ein, den sie am Sonntag für die EKP-Gruppen gestaltet.

„Die religiöse Erziehung ist mir auch wichtig“, sagt die 43-Jährige. In den Stunden erwähnt sie besondere Veranstaltungen in der Pfarrei oder lädt zum Familiengottesdienst ein. „Trotzdem ist niemand dazu gezwungen, mitzumachen. Wir sind offen für alle Reaktionen und schließen niemanden aus.“ Die EKP-Gruppenleiterin strahlt auch selbst diese Offenheit aus. Für jedes Kind ist sie sofort zur Stelle, wenn es Probleme gibt, hat ein offenes Ohr und immer etwas zur Aufmunterung parat. Eigentlich ist Birgit Harrer Steuerfachangestellte. Zwei Mal in der Woche arbeitet sie in der Kanzlei, die anderen Tage verbringt sie mit der Vorbereitung und Durchführung von EKP-Gruppen. Außerdem ist sie Mutter von zwei Kindern und muss sich auch um die Familie kümmern. „Sie sind zwar schon 14 und 15 Jahre alt, aber es ist mir genauso wichtig, dass ich für sie Zeit habe.“

Auf das Eltern-Kind-Programm hatte sie einfach Lust. Zwei Jahre hat sie sich weitergebildet und die zusätzlichen EKP-Schulungen besucht, um eine Gruppe in der Pfarrei St. Wolfgang leiten zu dürfen. Jetzt kann sie sich „zertifizierte Gruppenleiterin im Eltern-Kind-Programm“ nennen und die Stunden auf Honorarbasis leiten. Woher Birgit Harrer ihre pädagogische Ader hat? „Vielleicht liegt es in den Genen, denn meine Mutter war auch Erzieherin.“

Schnell folgt noch ein Abschiedslied zum Schluss, aber die Kinder quengeln vor sich hin. Sie sind müde und wollen nach Hause. Deshalb werden schnell Hausschuhe gegen Straßenschuhe getauscht und die Kinder nehmen Abschied von ihrem Miniaturland. Noch einmal winken und dann geht es zurück in die große „normale“ Welt. Für die Kinder wohl eher eine Welt der Riesen. ●



Das Eltern-Kind-Programm (EKP)

Das EKP ist ein Angebot der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) in der Erzdiözese München und Freising. Es richtet sich an alle Familien mit Kindern von 0 bis 4 Jahren, unabhängig ihrer Konfession, Lebensform oder

Nationalität. Ziel der Gruppenstunden ist es, Kleinkinder mit Bewegung, Musik und Kreativität in ihrer Entwicklung und Sinneserfahrung zu fördern. Die Treffen dienen außerdem dem Erfahrungsaustausch der Eltern, der für den Familienalltag stärkend und entlastend sein soll. Darüber hinaus bietet das EKP weitere Frühförderungen wie Eltern-Baby- oder Vater-Kind-Gruppen an. Geleitet werden die Treffen von qualifiziert ausgebildeten Gruppenleiterinnen.

Im Pfarrverband Haidhausen gibt es derzeit vier EKP-Gruppen (Mo., Mi.-Fr.) und eine EKP-Plus-Gruppe (Di.), in der sich die Kinder ohne ihre Eltern treffen. Das Programm gliedert sich in Trimester (neun Treffen plus ein Elterntreffen), für die sich die Familien verbindlich anmelden. Ein EKP-Trimester kostet 50 bzw. 55 Euro.

FAMILIENTIPP

Das ist mein Zimmer!

Jeder Mensch hat das Recht auf Privatheit und auf einen persönlichen Bereich. Deshalb dürfen sich auch Kinder zurückziehen. „Im eigenen Bereich können Kinder für sich sein und physisch und psychisch aufladen“, so die Diplom-Psychologin Rosemarie Portmann. Respektieren Sie als Eltern die Privatsphäre Ihres Kindes.

Ein paar Regeln helfen dabei: „Bitten Sie Ihr Kind, die Tür zu seinem Zimmer zu öffnen, statt es einfach selbst zu tun, oder fragen Sie Ihr Kind, wenn Sie etwas wissen möchten, statt einfach nachzuschauen“, rät die Psychologin. Kurz: Schenken Sie Ihrem Kind Vertrauen, auch wenn das manchmal schwerfällt. „Wenn das gar nicht gelingen will, teilen Sie dem Kind Ihre eigenen Gefühle mit, statt es der Geheimniskrämerei zu verdächtigen. Und dann suchen Sie gemeinsam nach Lösungen“, so Rosemarie Portmann.

Tipp: Eine von vielen Lösungen kann zum Beispiel ein Türschild sein, mit dem das Kind kommuniziert, dass es gerade seine Ruhe braucht oder ungestört sein möchte.



Basteln Sie ein Türschild mit Ihrem Kind!

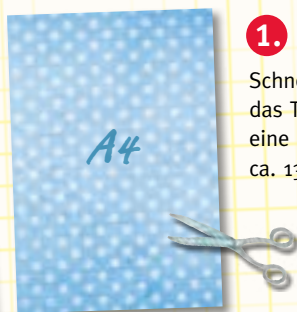
Material:

- Fotos
- ein Bogen farbiges Tonpapier (A4)
- Buchstabenaufkleber
- Verzierungsmaterial wie Perlen, Knöpfe, Stoffbänder
- Filz- oder Markierstifte
- Schere und Kleber

So geht's:

1.

Schneiden Sie das Tonpapier auf eine Größe von ca. 13 x 28 cm.



2.

Damit der Anhänger an den Türgriff gehängt werden kann, schneiden Sie einen Kreis im oberen Bereich des Tonpapiers aus. Achten Sie darauf, dass darüber ein Rand von mindestens 2 cm bleibt.



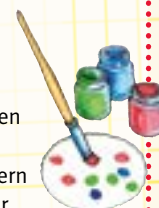
3.

Schneiden Sie die Fotos aus, dabei können Sie auch in den Formen variieren. Kleben Sie das Foto auf den unteren Bereich des Türanhängers.



4.

Verzieren Sie den Anhänger mit Knöpfen, Bändern und Perlen oder anderen Bildern, Mustern; lassen Sie auch Ihr Kind Ideen einbringen.



mittendrin

Matthias, 17; Patrick, 17; Marcel, 18; Peter, 18:
„In der Sales-Lounge spielen wir am liebsten UNO.
Da kann jeder mitspielen und wir haben zusammen viel Spaß dabei!“



Begegnung erleben – sinnvoll Freizeit gestalten

Freizeit im Sales heißt ...

miteinander das Sales gestalten, andere kennenlernen und Gemeinschaft erleben, immer einen Ansprechpartner finden, abschalten und gemeinsam feiern (z.B. das Don Bosco Fest). Wie wichtig ist das Freizeitangebot des Sales für die Bewohnerinnen und Bewohner?

Das **DON BOSCO magazin** hat einige junge Menschen dazu befragt.

Salesianum
Begegnung erleben. Zukunft gestalten.



Thomas, 18: „Das Schwimmbad ist wichtig für mich, weil ich da abschalten kann vom Alltag und von der Schule. Einfach den Kopf freikriegen.“

Dominik, 18: „Wozu in die Stadt gehen und Geld ausgeben, wenn ich hier alles kostenlos haben kann? Billardspielen ist eine gute Abwechslung vom Lernen für die Schule.“



Peter, 18: „Das Freizeitprogramm gefällt mir hier gut. Besonders die Jamsession. Natürlich bin ich immer dabei, wenn ich die Möglichkeit habe, mit anderen Musik zu machen.“



Karim, 17: „Die Berlin-Fahrt war ein super Ferienprogramm! Ich habe noch nie so eine große Stadt gesehen, und auch den Bundestag in echt zu sehen, war sehr interessant. Am besten gefallen haben mir aber das Fest der Kulturen und die Straßenmusiker überall.“



Stefan, 18, und Michael, 18: „Kicker spielen wir jeden Tag! Warum? Weil's Spaß macht und wir inzwischen richtig gut geworden sind!“

Der schwerste **STURM** der Geschichte

Im November traf der Taifun Haiyan auf die Philippinen. Tausende Menschen verloren ihr Leben, hunderttausende ihr Zuhause, Freunde, Verwandte und ihr Hab und Gut. Beim Wiederaufbau vertrauen viele Filipinos auf Gott – und auf die Hilfe kirchlicher Organisationen wie die Don Bosco Schwestern und die Salesianer Don Boscos.

Text: Marcel Bauer; Fotos: Don Bosco Bonn



Taifun Haiyan zerstörte im November ganze Dörfer. Um ihr Zuhause wieder aufzubauen, sind die Menschen dort auf Hilfe angewiesen.

Die Philippinen sind mit vielen Übeln geschlagen: Armut, Elend, Arbeitslosigkeit, Missmanagement, Korruption. Dazu kommen Naturkatastrophen: Dürren, Taifune, Erdbeben, Seebeben, Vulkanausbrüche. Jedes Jahr brechen über die 7.107 Inseln des Archipels an die 20 tropische Wirbelstürme herein, die Überschwemmungen und Erdbeben verursachen und meist alle Infrastrukturen zerstören.

Das alles scheinen die Menschen auf den Philippinen gewöhnlich stoisch zu ertragen. Aber einen Monstersturm wie jenen, der im November über das Land hereinbrach, hatte die Welt zuvor noch nicht gesehen. Als die ersten Helfer in der verwüsteten Region eintrafen, waren sie verwundert über die Selbstdisziplin und Zuversicht, die viele Betroffene an den Tag legten, obwohl sie nahe Verwandte verloren hatten und ihre gesamte Existenz vernichtet war. Dieses Vermögen, selbst die härtesten Schicksalsschläge hinzunehmen, hat auch etwas mit Gottvertrauen zu tun. Die Filipinos sind ein zutiefst christliches Volk. Über 80 Prozent der Insulaner sind Katholiken. Die Philippinen bilden damit eine Ausnahme auf dem asiatischen Kontinent. In einem Land, wo staatliche und gesellschaftliche Strukturen äußerst mangelhaft, wenn nicht völlig abwesend sind, ist die katholische Kirche vielfach die einzige Instanz, der die Menschen noch vertrauen.

Nach Aussagen vieler Beobachter bewährte sich die Kirche auch in der Stunde des nationalen Notstandes. Sofort liefen landesweit Hilfsprogramme an: 32 Pfarreien in der Diözese Borongan und 64 Pfarreien in der Diözese Palo, die besonders von der Katastrophe betroffen waren, erhielten quasi über Nacht Paten-Pfarreien aus anderen Landesteilen, die Hilfspakete schickten. Genau so schnell sammelten die Gläubigen in der Erzdiözese Manila fast eine Million US-Dollar: „Seid gewiss“, telefonierte Kardinal Luis Antonio Tagle in die verheerten Provinzen, „ihr seid nicht allein und ihr werdet es auch niemals sein.“

Ausländische Journalisten, die das Katastrophengebiet erreichten, berichten, dass die Menschen vor Ort sich unter der Obhut der Kirche sofort organisierten und tatkräftig anpackten. In Palo, einer Stadt mit 60.000 Einwohnern, die fast völlig vernichtet wurde, trafen Reporter des französischen Rundfunks eine Ärztin, die in der Springflut zehn Mitglieder ihrer Familie verloren hatte und unermüdlich Kranke und Verletzte versorgte. „Sind Sie nicht wütend, dass Gott eine solche Katastrophe zugelassen hat?“, wurde Clara Rosa Zabala gefragt. „Nein, ich bin nicht wütend auf Gott“, antwortete sie. Als die



Zwei Kinder an einer Verteilstation für Hilfspakete. Von einem Tag auf den anderen hat der Sturm ihre Welt zerstört.

Journalisten nachfragten, was ihr die Kraft gebe, jetzt weiterzuarbeiten, sagte sie: „Meine toten Kinder, die jetzt bei den Engeln sind. Die Engel haben uns geholfen, zu überleben.“

Während die staatliche und die internationale Hilfe angesichts des Chaos und der angerichteten Schäden nur schleppend anliefe, fanden viele Obdachlose in kirchlichen Gebäuden (soweit sie nicht völlig vernichtet waren) Hilfe und Unterkunft. Als die Hilfsmaßnahmen anliefen, standen die Salesianer Don Boscos und die Don Bosco Schwestern an vorderster Front: In ihren Sozialzentren richteten sie Auffanglager ein und leisteten überall Erste Hilfe. Die Missionsprokur der Don Bosco Schwestern stellte noch im November 10.000 Euro als Soforthilfe zur Verfügung, Don Bosco Mission und Don Bosco Mondo überwiesen aus ihrem Nothilfefonds 200.000 Euro für Soforthilfe und Wiederaufbau. Alleine das Hilfswerk „Die Sternsinger“ hat 100.000 Euro für die Don Bosco Nothilfe bereitgestellt. Damit wurden hunderttausende Menschen mit Paketen versorgt, deren Inhalt das Überleben einer Familie für eine Woche sichert. ●

„Seid gewiss, ihr seid nicht allein“

Hier wütete der *TAIFUN*

Sowohl Einrichtungen der Salesianer Don Boscos als auch Einrichtungen der Don Bosco Schwestern waren von der Verwüstung betroffen, die der Taifun Haiyan auf den Philippinen anrichtete.

DUMANGAS

In der Stadt Dumangas auf der Insel Panay kümmern sich die Salesianer Don Boscos vor allem um die Kinder verarmter Familien. Im Don Bosco Boys' Home werden Kinder und Jugendliche aus den ärmsten Familien aufgenommen, aber auch Waisen und Straßenkinder. Die Kinder besuchen örtliche Schulen oder absolvieren später im Berufsbildungszentrum eine Ausbildung. Im Mädchenwohnheim leben 40 Mädchen zwischen 17 und 21 Jahren, die am Programm des Berufsbildungszentrums der Salesianer teilnehmen oder eine Schule in der Region besuchen. Das Zentrum der Stadt Dumangas blieb weitgehend unbeschädigt, sodass die Salesianer dort Hilfe für schwerer betroffene Menschen organisieren konnten.

BORONGAN

Im Don Bosco Zentrum von Borongan auf der Insel Samar werden Jugendliche von den Salesianern Don Boscos zu verantwortungsbewussten Jugendgruppenleitern erzogen. Sie sollen als Multiplikatoren agieren, indem sie andere Jugendliche zur Mitarbeit und Teilnahme an Bildungs- und Freizeitaktivitäten animieren. Im Don Bosco Ausbildungszentrum bieten die Salesianer Kurse in Mechanik und Schweißen für Jugendliche ohne Schulabschluss an. Durch die Kurse sind sie in der Lage, auf dem Arbeitsmarkt einen Job finden zu können. Nach dem Sturm waren die Salesianer über Tage in großer Sorge, bis endlich ein telefonischer Kontakt zustande kam. Das Haus stand zwar unter Wasser, war aber nicht zerstört. Alle Mitbrüder waren unverletzt.

CEBU

Der Taifun hat den nördlichen Teil der Insel getroffen, während sich die Gemeinschaften der Don Bosco Schwestern und der Salesianer Don Boscos in der Mitte befinden. Die Schule „Maria Ausiliatrice“ der Don Bosco Schwestern liegt direkt an der Küste, einer günstigen Position zur Evakuierung von Menschen. Für zwei Tage



fanden dort etwa 800 Menschen Zuflucht. Schwestern und Freiwillige versorgten die Flüchtlinge mit Lebensmitteln. Außerdem packten Schwestern, Salesianer und viele Freiwillige unermüdlich Lebensmittelpakete mit Reis, Salz, Mehl, Öl, Nudeln und Konserven für betroffene Familien in der Region.

NEGROS

Auf der Insel Negros betreiben die Don Bosco Schwestern Schulen und Oratorien an drei Standorten. In der Schule „S. Maria Mazzarello“ wurden die Bäume entwurzelt, die Strommasten sind umgeknickt und das Dach der Bibliothek wurde davongeweht. Einige Familien von Jugendlichen, die die Einrichtungen der Schwestern besuchen, haben jedoch alles verloren. Besonders ihnen versuchen die Schwestern zu helfen.

MINDORO

In der Schule „Maria Ausiliatrice“, die die Don Bosco Schwestern auf Mindoro unterhalten, wurden die Dächer der Schlafsäle der Schüler weggeweht, Bäume sind entwurzelt, die Abwasserkanäle konnten das Wasser nicht mehr fassen, sodass es gut 50 cm hoch stand.

PALAWAN

Der Taifun hat den nördlichen Teil der Insel getroffen. Die Gemeinschaft der Don Bosco Schwestern liegt im Zentrum, doch lange konnte keine Verbindung zu den Schwestern aufgebaut werden. In Coron erhielt eine Schwester Nachricht von ihren Angehörigen, dass zwar Hab und Gut der Familie großen Schaden davontrug, doch die Familie überlebt hat.

Dann ging es ans **EINGEMACHTE**

Sebastian Schnitzler (20), seit September 2013 Don Bosco Volontär auf der Insel Cebu, erlebte die Katastrophe aus nächster Nähe. In seinem Blog berichtet er davon.

15. NOVEMBER 2013

„... Unsere “Study Hall” war überflutet, also verbrachten wir einige Zeit damit, das Wasser aus dem ersten Stock zu schaffen. Dann ging es ans Eingemachte. Wir fuhren zu einer Sammelstelle für Hilfsgüter im Süden der Stadt. Dort wurden dann kleine Pakete zusammengestellt. Diese bestanden aus 2 kg Reis, 3 Paketen Nudeln, 4 Dosen Fisch/Fleisch und 3 Paketen Pulverkaffee oder Kakao. Das alles wurde in eine Plastiktüte gepackt. Je zehn davon kamen in einen großen Reissack. Es halfen anfangs ca. 50 Helfer mit, aber von Tag zu Tag wurden es mehr. Die Jugendlichen, die hier mithelfen, kommen zum größten Teil aus ärmlichen Verhältnissen und setzen das an Kraft und Zeit, was sie aufbringen können, für ihre Mitmenschen ein.“



17. NOVEMBER 2013

„... Wir fuhren zum Hafen, wo wir die Pakete auf ein Schiff, das nach Bantayan Island fuhr, brachten ... Dort herrschte ein ziemliches Chaos und wir konnten mit unseren Lastern nicht bis an das Schiff heranfahren. Also mussten wir die 50 kg schweren Pakete alle einzeln auf die Schultern oder auf den Rücken packen und so die Strecke zum Schiff zurücklegen. Das war ein körperlich unglaublich schwerer Aufwand, aber man sah in den Augen jedes einzelnen Helfers, dass ihnen bewusst war, wie wichtig das Ganze ist und dass es ohne diese Hilfspakete wahrscheinlich noch mehr Opfer geben würde.“



18. NOVEMBER 2013

„... So packten und verschifften wir mit insgesamt 200 Helfern innerhalb von zwei Tagen von morgens 8 bis abends 20 Uhr ungefähr 500 große Reissäcke für die betroffenen Regionen....(Beim Verladen auf dem Schiff) bin ich ständig irgendwo angeeckt. Von Gang zu Gang wurden die Säcke schwerer und sie rutschten immer mal wieder aus den schweißnassen Händen. Ich wurde spaßeshalber gefragt, ob ich das Volontariat nicht aufgeben und lieber zurück nach Deutschland gehen würde. Ich hab nur geantwortet: “Never ever!” Es ist ein tolles Gefühl, Teil des Ganzen zu sein und mithelfen zu können.“

INFORMATION

Wenn Sie mehr über die Arbeit der Salesianer Don Boscos oder der Don Bosco Schwestern auf den Philippinen wissen wollen, wenden Sie sich bitte an eine der untenstehenden Ansprechpartnerinnen:

Don Bosco Mission

Cornelia Brenig
Sträßchensweg 3, 53113 Bonn
Tel.: 0228/539 65 76
c.brenig@donboscomission.de

Missionsprokur der Don Bosco Schwestern

Sr. Birgit Baier
Theodor-Hartz-Str. 3, 45355 Essen
Tel.: 0201/615 43 17
mission@donboscoschwestern.de

Spendenkonto für Nothilfe auf den Philippinen:

Spendenkonto 22 37 80 15
BLZ 370 601 93
Pax Bank
Empfänger: Don Bosco Mission
Stichwort: Wiederaufbau
Philippinen



Flüchtlingen eine echte Chance geben



*Überall auf der Welt setzen sich Salesianer Don Boscos und Don Bosco Schwestern dafür ein, das Leben von jungen Menschen zu verbessern. Viele von ihnen sind Experten für bestimmte Problemfelder. In unserer neuen Rubrik „global gesehen“ berichten sie, was sich auf ihrem Fachgebiet ändern muss, um benachteiligten Menschen eine bessere Zukunft zu ermöglichen. **Salesianerkardinal Oscar Rodríguez** beschäftigt sich als Präsident von Caritas Internationalis mit den Themen Flucht und Migration. Sein Text ist ein Auszug einer Rede, die er im Oktober vor den Vereinten Nationen gehalten hat.*

Seit Gründung des Ordens kümmern sich die Salesianer Don Boscos ganz besonders um junge Migranten. Damals, Mitte des 19. Jahrhunderts, waren es Jugendliche, die auf der Suche nach Arbeit vom Land in die Stadt zogen, später schickte Don Bosco seine ersten Missionare von Italien nach Argentinien, um den italienischen Einwanderern dort zu helfen. [...]

Heute versuchen mehr als eine Milliarde Menschen, ihre Lebenssituation zu verbessern oder Armut, Kriegen und Naturkatastrophen zu entkommen, indem sie innerhalb ihres eigenen Landes oder in ein anderes Land auswandern. Jeder siebte Mensch ist Migrant. Und viele von ihnen sind jung, etwa jeder achte ist noch unter 25. Gerade sie werden oft Opfer von Gewalt, Missbrauch und Menschenhandel oder versuchen verzweifelt, ihre Familien wiederzufinden. [...]

Was die Salesianer Don Boscos heute jungen Flüchtlingen bieten, ist das Gleiche, was schon Don Bosco den jungen Migranten seiner Zeit bot: a) einen sicheren Platz zum Leben und das Gefühl familiärer Geborgenheit; b) eine Ausbildung, um die jungen Menschen auf ein Arbeitsleben vorzubereiten und Verbrechen zu verhindern; c) Freizeitmöglichkeiten und d) spirituelle Bildung. Damals hat er diese Idee so formuliert: „Wir geben ihnen ein Zuhause, eine Schule, eine Kirche und einen Ort, wo sie zusammenkommen und Freunde finden können.“ [...]

Don Bosco hat damals begriffen, dass bei der Arbeit mit und für Jugendliche die Entwicklung der ganzen Persönlichkeit und die Veränderung von Systemen, die junge Flüchtlinge und Jugendliche, die in Armut leben, ausgrenzen, in den Vordergrund gerückt werden müssen. Und die Salesianer Don Boscos wissen, dass das auch heute noch gilt. Sie versuchen, darauf aufmerksam zu machen, welche positiven Beiträge junge Migranten für die Gesellschaft leisten, in die sie aufgenommen werden, und welche Gefahren und Risiken Kinder auf sich nehmen, egal ob sie vor Krieg, Armut oder Verfolgung geflohen sind. Pascual Chávez, der Generaloberer unseres Ordens, erinnerte die Mitglieder der Salesianischen Familie daran, dass sie Flüchtlinge „nicht so sehr als Problem, sondern als Ressource betrachten sollten – und nicht nur als ökonomische Ressource, sondern auch als menschliche“. [...]

Aufnahmelande können von Flüchtlingen – selbst von den Jüngsten unter ihnen – profitieren. Aber noch verhindern zu viele Widerstände die positiven Effekte von Migration. Es darf nicht sein, dass Flüchtlinge diskriminiert werden oder dass ihnen Menschenrechte verweigert werden – egal zu welchem Zeitpunkt der Flucht. Darauf müssen wir aufmerksam machen, damit alle Beteiligten, Flüchtlinge und Aufnahmelande gleichermaßen, von Migrationsprozessen profitieren können. ●

Ich war immer bloß der Spinner!

DAS IST
MEINE
GESCHICHTE

Martin Reckermann ist 19, hat einen Hauptschulabschluss, obwohl ihm das keiner zugetraut hat, spielt Orgel, obwohl er keine Noten lesen kann, und macht im Berufsbildungswerk Waldwinkel eine Ausbildung zum Elektroniker, obwohl er eigentlich Gärtner werden wollte.

Ein Hauptschulabschluss. Das klingt vielleicht nicht gerade nach etwas Besonderem. Aber ich bin echt stolz drauf, dass ich das geschafft habe. Vor allem, weil es mir fast niemand zugetraut hat. Meine Eltern, ja, die haben mir Mut gemacht. Aber für die Mitschüler an der Förderschule war ich immer bloß der Spinner, wenn ich davon geredet habe, dass ich Gärtner werden will. Okay, ich habe schon mit Lesen und Rechnen und Rechtschreibung Probleme. Ich kann mich manchmal nicht konzentrieren oder bekomme Panik, wenn ich einen Text laut vorlesen soll. Aber ich wollte allen beweisen, dass trotzdem etwas aus mir werden kann. Und das habe ich: Ich war der Erste an unserer Schule, der den Hauptschulabschluss geschafft hat.

Gärtner werde ich jetzt allerdings trotzdem nicht. Nach dem Schulabschluss habe ich erst ein Jahr Berufsvorbereitung gemacht. Das Arbeitsamt hat mich dafür an das Berufsbildungswerk Waldwinkel vermittelt. Während diesem Jahr hat sich herausgestellt, dass ich als Gärtner nicht geeignet bin, aber

dafür als Elektroniker. Mittlerweile bin ich im dritten Lehrjahr und mir macht auch dieser Beruf Spaß. Zum Gärtnern habe ich ja immer noch die Bonsais auf meinem Fensterbrett.

Aber am liebsten spiele ich Orgel. Ich spiele nach Gehör oder schaue mir in Youtube-Videos an, für welche Töne bei einem Lied welche Tasten gedrückt werden müssen, weil ich leider keine Noten lesen kann. Mein größter Traum ist es, einmal auf der Orgel im Passauer Dom zu spielen. Dafür übe ich auf der Orgel in der Kapelle von Waldwinkel.

Über die Zukunft will ich gar nicht viel nachdenken. Ehrlich gesagt habe ich Angst davor, dass ich mal unter der Brücke lande oder ewig bei meinen Eltern wohne, weil ich nicht auf eigenen Beinen stehen kann. „Du bist zu gut für die Welt“, sagt mein Vater immer, weil ich jedem nur Gutes will. Ich will immer zu allen nett sein, mich mit jedem vertragen. Das macht mir das Leben manchmal schwer, aber so bin ich eben. Und es macht mich auch zu etwas Besonderem. ●





Der *Zuhörer*

*Seit eineinhalb Jahren lebt und arbeitet P. Georg Demming im Münchener Jugendwohnheim Salesianum. Als Vikar vertritt er den Direktor der Salesianer und hat die Fusion der beiden Mitbrüdergemeinschaften aus Provinzialat und Salesianum in München begleitet. Er ist Ansprechpartner für die über 40 Salesianer vor Ort und er ist da, wenn man jemanden zum Reden braucht. Das ist auch Teil des „Geistlichen Gesprächs“, das er im Salesianum anbietet. Das **DON BOSCO magazin** hat sich mit dem Zuhörer getroffen, die Rollen getauscht und ihm einfach mal zugehört.*

Text: Stefanie Singer; **Fotos:** Klaus D. Wolf



Im „Geistlichen Gespräch“ ist P. Georg Demming für Menschen da, die Probleme, Sorgen oder Zweifel haben.

Es ist ein langer und lauter Weg. Im Speisesaal klappert das Besteck in den Alubehältern, als es von den Tischen weggeräumt wird. Im Gang schiebt ein junger Mann einen silbernen Servierwagen vorbei, darauf Kaffeegeschirr. Kleine Rillen im Boden erzeugen im Sekundentakt einen Ruck, der sich mit einem lauten Klirren bemerkbar macht. Vom Hallenbad sind spitze Schreie zu hören, eine Grundschulklasse hat Schwimmunterricht. Der Getränkeautomat zur Rechten brummt seinen leisen, tiefen Kühlton. Und dann ist man da. „Geistliches Gespräch“ und „P. Georg Demming“ steht auf dem Plakat an der Holztür zu einem Büro im Salesianum. Nach dem Anklopfen ist ein tiefes, bestimmtes, aber auch sehr einladendes „Ja“ zu hören. Im Zimmer ist all der Trubel vergessen. Hinter seinem Schreibtisch kommt Salesianerpater Georg Demming hervor, freundlich lächelnd, die rechte Hand zur Begrüßung von sich gestreckt. Stille. Eine Seltenheit im sonst lebendigen Alltag des Jugendwohnheims.

Diese Stille ist es, die P. Demming bei seinem Angebot des „Geistlichen Gesprächs“ braucht. Hier können Menschen zu ihm kommen, denen etwas auf der Seele brennt, die Probleme haben oder die über ihren Glauben reden wollen – in geschütztem Rahmen und außerhalb ihres stressigen Alltags. „Ich spüre schon länger, dass viele Menschen auch heute noch auf der Suche sind“, sagt P. Demming. Ihnen will er Unterstützung geben, Zeit und ein offenes Ohr schenken. „Manche kommen nur einmal, um sich etwas von der Seele zu reden. Andere sind immer wieder da, weil sie das Angebot schätzen.“ Etwa fünf sind es zur Zeit, die regelmäßig zum Gespräch kommen. Manchmal ist das Geistliche Gespräch auch so wie ein Beichtgespräch. „Ein, zwei kamen zu mir und fragten, ob sie bei mir beichten dürfen.“ Etwas, das in der Kirche selten geworden ist, denkt man. Doch um so ein Gespräch zu führen, braucht es Vertrauen und eine Umgebung, in der man sich wohlfühlen kann.

Wohlfühlen – das fällt in P. Demmings Büro leicht. An einem kleinen, quadratischen Holztisch stehen zwei große, einladende Stühle mit hoher Lehne, schräg einander zugewandt. Das Tischchen ziert eine weiße De-

cke, darauf sind eine große Kerze und eine Orchidee im grasgrünen Topf platziert, daneben liegen ein paar Zeitschriften, scheinbar zufällig arrangiert. Die Kerze zündet P. Demming an, wenn er mit den Menschen spricht. Ihr Licht gibt dem Raum eine beruhigende Stimmung, genauso wie die orange-gelb gemusterten Vorhänge. Warme Töne bestimmen den Raum, wie in einem gemütlichen Wohnzimmer.

Der hochgewachsene, schlanke Pater ist 75 Jahre alt, graue Haare und Falten, vor allem um Augen und Mund, zieren sein Gesicht. P. Demming strahlt Ruhe aus. Ruhe, die mit der Erfahrung kommt und mit dem Alter, sagt er: „Über manchen Dingen steht man mittlerweile einfach drüber.“ Er spricht deutlich, langsam und formt seine Sätze mit Bedacht, wie wenn er lange Zeit zum Nachdenken hat. Dabei hat P. Demming durchaus viel zu tun. Neben seinem pastoralen Angebot ist er Vikar des Direktors P. Stefan Stöhr und unterstützt ihn in seinen Aufgaben, wie zum Beispiel der Mitbrüderseelsorge. In München wurde 2012 die Mitbrüdergemeinschaft des Salesianums mit der des Provinzialats zusammengelegt, über 40 Salesianer gehören seither zur Gemeinschaft, die größte ihrer Art in der Deutschen Provinz. „Eine Fusion ist nicht so einfach, auch bei Mitbrüdern nicht“, so P. Demming. Für das Zusammenfinden dieser großen Gruppe braucht es Zeit und vor allem Begleitung, denn viele kennen sich gar nicht richtig. Deshalb muss es gemeinsame Treffpunkte geben, beim Essen zum Beispiel. Wo vorher getrennt und zu verschiedenen Zeiten gegessen wurde, treffen sich jetzt alle Mitbrüder, um gemeinsam im Salesianum mittag- und abendzuessen und dabei ins Ge-

»Ich spüre schon länger, dass viele Menschen auf der Suche sind«

Pater Georg Demming

spräch zu kommen. Auch an Sonntagabenden gibt es ein offenes, regelmäßiges Treffen, „um den Tag ausklingen zu lassen“, erklärt Demming. Viele der Mitbrüder haben unter der Woche Aufgaben wie die Mentorenschaft für Religionslehrer, Telefonseelsorge, eigene Pfarreien oder das Studium, weshalb sie größtenteils außer Haus sind. „Mit den Treffen möchten wir alle einladen, Gemeinschaft und Begegnung zu erleben“, so der Vikar.

Immer wieder huscht ein Jugendlicher am Bürofenster vorbei, um zum Sportplatz zu gehen. Junge Menschen, die einen Ausbildungsplatz in München haben, junge Flüchtlinge, die ihre Heimat verlassen mussten und Berufsschüler, die ihren Blockunterricht in München besuchen, wohnen hier im Salesianum mit den Salesianern unter einem Dach. P. Demming stört es nicht, unter den Jugendlichen zu sein. Aber „viele von ihnen kennen



»Es ist wichtig, Menschen zu haben, denen man vertraut.«

Pater Georg Demming

mich gar nicht“, erklärt der 75-Jährige. Denn direkt hat er nichts mit den jungen Menschen zu tun. Trotzdem ist ihm der Kontakt zu ihnen wichtig. „Ab und zu schau ich den Jugendlichen beim Sport zu und unterhalte mich mit einigen von ihnen.“ Viele seien überrascht, dass auch er im Salesianum lebt. „Generell sind wir Salesianer bei den Jugendlichen Exoten.“ Ein Ordensleben können sich die meisten gar nicht vorstellen. Wie er so ein Ordensleben den jungen Menschen erklärt? „Mit Gemeinschaft.“

P. Demming steht auf, geht zu einer dunkelbraunen, etwa 50 Zentimeter hohen Holzfigur, die links neben der Tür auf einem kleinen Tischchen steht. Es werden mehrere Menschen in einem Kreis dargestellt, die so ineinander verweben sind, dass sie eine Gemeinschaft bilden. Sie ist aus einem einzigen Holz geschnitzt. Demming hebt sie hoch, stellt sie wieder hin. Dabei streben die Figuren im Kreis auseinander. „In einer Gemeinschaft zu leben heißt, man muss miteinander auskommen, aber gleichzeitig eine gewisse Distanz wahren. Jeder behält seine Individualität, braucht aber die Gemeinschaft, die zusammen etwas aushält. Wie diese Figur.“ Auf die Holzfigur platziert er eine Schüssel voller Bonbons. Sie hält stand. P. Demming freut sich über die Bestätigung, so als ob sie ihn überrascht.

Diese Symbolgeschichten sind es, die P. Demming mag. Er erzählt sie auch in den pastoralen Impulsen, die er gemeinsam mit dem Pastoralbeauftragten des Salesianums, Benjamin Henn, gestaltet. Die beiden haben ein Jahresprogramm ausgearbeitet, um pastorale Impulse unter dem Motto „Begegnung erleben, Zukunft gestal-

ten“ in den Arbeitsalltag einzubinden. So werden zum Beispiel die Sozialpädagog/-innen zum Essen bei den Mitbrüdern eingeladen. „Wir wollen eine Brücke zwischen Mitarbeitern und Salesianern bilden. Die Mitarbeiter kennen die Salesianer oft gar nicht, und andersherum ist es genauso, obwohl alle gemeinsam in einem Haus arbeiten und leben“, erzählt Demming. Die Salesianer leben nicht in Klausur, sondern sie zeichnen sich durch ihre offene Tür aus – offen auch für Nicht-Salesianer.

Da sein, das ist wichtig für P. Demming und auch für die Menschen, denen er zuhört. „So zeigt man Interesse.“ Wenn er spricht, wendet er sich seinem Gegenüber zu, geduldig und neugierig. Man hört, dass er nicht aus München kommt. Geboren ist er in Südlohn in der Nähe von Münster. Knapp 20 Jahre später, 1959, feierte er seine Ewige Profess und wurde Salesianer. Demming hatte unterschiedliche Aufgaben im Orden, er war Noviziatsleiter und Provinzial und zuletzt 13 Jahre in Bonn als Seelsorger tätig. Dann, im Sommer 2012, beruft ihn der Provinzial nach München. Wie es ist, mit 73 Jahren noch einmal umzuziehen? „Früher hätte mir das nichts ausgemacht. Aber je älter ich werde, desto schwieriger ist es, woanders wieder neu anzufangen.“ Kurz schwingt etwas Wehmut in der Stimme mit. An der Wand neben seinem Schreibtisch hängen Fotocollagen, zwei Bonner Pfarreien haben ihm diese zum Abschied geschenkt. „Da hätte ich auch gerne noch länger bleiben können“, sagt er.

München und Bayern muss er erst noch kennenlernen. Mit den Mitbrüdern macht Demming Ausflüge in die Region. Blickt man an die Bürotür, blicken fünf Männer auf einem Foto lächelnd zurück. Sie sind Salesianer, alle haben einen grauen Tirolerhut auf dem Kopf. „Unser Mitbrüderausflug zur Ochsenalm im letzten Jahr“, erinnert sich P. Demming. Für ihn auch ein Beweis einer gelingenden Mitbrüderzusammenführung. Vom Schreibtisch aus kann er das Foto gut sehen, wenn er typische Büroarbeiten erledigt. Telefon, Laptop, Schreibtischlampe, Drucker und Stifte stehen auf dem großen Holzschreibtisch, wie in einem ganz normalen Büro. P. Demming schreibt hier Texte für Einladungskarten, beantwortet Mails, die P. Stöhr ihm weiterleitet. Auch das kostet Zeit. „Aber das ist der Vorteil am Ältersein: Man hat plötzlich mehr Zeit.“

Das schätzen auch die Menschen, die zu ihm kommen und mit ihm sprechen wollen. Sie haben ganz unterschiedliche Probleme. Demming schaut nicht darauf, wie viele es sind, die zu ihm kommen. Ihm ist es wichtig, dass er den Menschen Zeit schenken kann und sein offenes Ohr. Und wenn er selbst mal jemanden zum Reden braucht? „Ich habe Freunde in der Salesianergemeinschaft und kann da auch mal loswerden, was mich belastet. Es ist immer wichtig, Menschen zu haben, denen man vertraut.“

Er verabschiedet sich mit einem kräftigen Händedruck, drei vier Sekunden länger als normal. Im Gang ruckelt scheppernd ein Servierwagen vorbei. ●

JUNG UND ENGAGIERT

Band mit Tradition

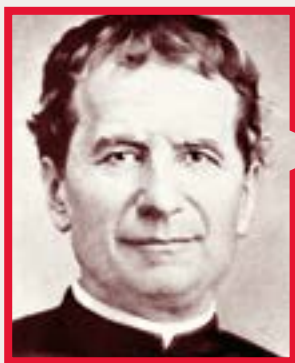
Im Don Bosco Gymnasium im österreichischen Unterwaltersdorf werden jedes Jahr junge Sänger und Musiker gecastet – Nachwuchs für die Schulband, in der sich seit über 30 Jahren junge Menschen freiwillig engagieren, um anderen Freude zu machen und sich miteinander Spaß zu haben.

Jeden Mittwoch um 14 Uhr wird es laut im Keller des Don Bosco Gymnasiums im österreichischen Unterwaltersdorf. Im Probenraum der Schulband singen und musizieren elf Jungen und Mädchen. Rund 70 Lieder haben die jungen Sängerinnen und Musiker im Repertoire - von „Hakuna Matata“ über „Final Countdown“ bis zum „Halleluja“ von Leonard Cohen. Ihr Lieblingslied ist das moderne „Unser Vater“. Bandleiter Michael ist mit Begeisterung dabei. Es ist sehr viel Arbeit, immerhin stellt er die Lieder für die Auftritte der Band bei Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten und Konzerten zusammen. Entscheidungen werden aber demokratisch getroffen. „Fröhlichkeit entsteht, wenn wir zusammen sind. Komplimente nach einer Messe sind für mich ein Erfolg“, sagt er. Bandkollegin Stella ergänzt: „Wenn wir gut drauf sind, geht alles besser.“ Einmal im Jahr organisiert Salesianerpater Florian Wiedemayr als Dank für ihren Einsatz eine Reise. Dieses Jahr geht es nach London. ●



„Fröhlichkeit entsteht, wenn wir zusammen sind“, ist die Schulband im Don Bosco Gymnasium Unterwaltersdorf überzeugt.

DIE PÄDAGOGIK DON BOSCOS KURZ ERKLÄRT



FRÖHLICHKEIT

„Das Beste, was wir auf der Erde tun können ist: Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen“ Don Bosco

Fröhlichkeit schenkt Lebensfreude und ist ansteckend, schafft Verbindung. Fröhlichkeit befreit und zerbricht die Gitter der Einsamkeit. Schon in der Bibel steht der Satz: Es gibt eine Zeit des Lachens und des Weinens, alles hat seine Zeit (Koh. 3,1). Wer immer nur fröhlich sein will, geht an der Wirklichkeit des Lebens vorbei. Wer aber immer nur traurig sein wollte, wäre in der gleichen Lage und würde das Leben einseitig und verkümmert durchstehen. Leben besteht immer in einer Spannung. Diese Spannung auszugleichen, dazu hilft uns die Fröhlichkeit. Sie schenkt auch eine gewisse Haltung der Leichtigkeit und bedeutet, Ja zum Leben zu sagen. Fröhlichkeit ist auch eine Haltung des Glaubens und der Zuversicht, sie ist ein Bekenntnis zu Gott.

Salesianischer Blickpunkt



STUTT GART

Kinder malen Don Bosco

Im Rahmen des Religionsunterrichts beschäftigten sich die Kinder der fünften Klasse der Integrierten Gesamtschule im rheinland-pfälzischen Thaleischweiler-Fröschen ausführlich mit Don Bosco und der Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos. Ihre Bilder von Don Bosco schickten die Schüler zusammen mit Briefen voller Fragen über das Ordensleben an P. Ernst Kusterer in Stuttgart, der ebenfalls per Brief antwortete.

klic



BURGSTÄDT / WÜRZBURG

Wiedersehensfreude beim Ehemaligentreffen

Ehemalige „Mitazubis“ und Ausbilder treffen, sich austauschen, sich in der Einrichtung umschauen und staunen, wie es heute dort aussieht – zu all dem boten die Ehemaligentreffen im Berufsbildungswerk der Caritas-Don Bosco gGmbH in Würzburg und in der Don Bosco Jugend-Werk GmbH Sachsen in Burgstädt Gelegenheit. Etwa 100 ehemalige Auszubildende und 15 frühere Mitarbeiter fanden sich zum gemütlichen Kaffeetrinken im Lichthof des Internates in Burgstädt ein, um zu plaudern, Erinnerungen auszutauschen, ein neues Familienmitglied vorzustellen oder von der Arbeitsstelle zu berichten. Beim Rundgang in den Ausbildungsbereichen und Werkstätten wurde besonders in der Zweigstelle in Hartmannsdorf gestaunt, wo in den letzten Jahren eine moderne Gewächshausanlage für die Berufsausbildung im Gartenbau errichtet wurde.

Um die guten alten Zeiten ging es auch beim Ehemaligentreffen in Würzburg, wo jung und alt gleichermaßen vertreten waren – von Babys aus dem Mutter-Kind-Projekt über Auszubildende des heutigen Berufsbildungswerks bis zu ehemaligen Schülern und Studenten des einstigen Don Bosco-Schülerheims. Es entstand ein lebendiges Miteinander, in dem man bei Schwarz-Weiß-Fotos in alten Erinnerungen schwelgte und gleichzeitig Neuigkeiten über Facebook verschickte.

Ramona Glaubitz/ Susanne Geiger

Ehemaligen- treffen



Um sich auszutauschen und frühere Ausbilder und Kollegen wiederzusehen, trafen sich über 100 ehemalige Auszubildende und Mitarbeiter des Don Bosco Jugend-Werks GmbH Sachsen in Burgstädt.

BERLIN

Bis an die Ränder gehen

Von 21. bis 25. November 2013 fand im Don-Bosco-Zentrum in Berlin-Marzahn eine Art europäisches Gipfeltreffen der Salesianer Don Boscos statt. Der Generalobere, Don Pascual Chávez Villanueva, der Regionalobere für die Region Nordeuropa, Don Marek Chrzan, und der Generalökonom, Br. Jean Paul Muller, setzten sich mit den Provinzialen der salesianischen Ordensprovinzen von Nordbelgien mit den Niederlanden, Großbritannien, Irland mit Malta, Österreich und Deutschland zusammen.

Das Treffen ist Teil der Vorbereitung auf das Generalkapitel. Zentrale Inhalte waren der Austausch über die aktuellen Projekte in den Provinzen und ihre jeweiligen Herausforderungen, die wichtigsten Beschlüsse der Provinzkapitel, die in allen Provinzen abgehalten wurden, sowie die Erfahrungen, die im „Projekt Europa“ gesammelt wurden, insbesondere im Hinblick auf die Herausforderungen der Evangelisierung. Darüber hinaus reflektierte man miteinander die soziale und die religiöse Situation der Großstadt Berlin, die beispielhaft für das säkularisierte Europa steht.

Der Generalobere hatte Berlin ganz bewusst als Ort des Treffens ausgewählt, um den Teilnehmern die Gelegenheit zu geben, das noch junge „Don-Bosco-Zentrum“ in Berlin-Marzahn kennen zu lernen, das sich um benachteiligte und arbeitslose junge Menschen kümmert. Die deutschen Salesianer tragen



die Einrichtung zusammen mit den Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel.

Mit Blick auf das Don-Bosco-Zentrum sagte der Generalobere: „Ich bin auf dieses Werk sehr stolz. Hier geht man von den Nöten der randständigen Jugendlichen aus. Es wird das Präventivsystem Don Boscos in die Tat umgesetzt; nicht in dem Sinne, dass die jungen Menschen vor negativen Erfahrungen bewahrt werden, diese haben sie vorher schon gemacht. Wohl aber in dem Sinne, dass die jungen Menschen ermutigt werden, an ihre Gaben zu glauben, dass sie ins Leben begleitet werden und dass sie für ihre Zukunft befähigt werden.“ So sei das Projekt ein gelungenes Beispiel dafür, was es heute für uns als Salesianer heiße, an die „Ränder“ zu gehen.

P. Reinhard Gesing

► JUBILÄEN

60 JAHRE PROFESS

Br. Georg Schachner (Granada)

70 JAHRE PROFESS

Br. Wolfgang Gruen (Belo Horizonte)

► TERMINE

REISE NACH TURIN

Die Diözesanpilgerstelle Rottenburg-Stuttgart organisiert mit der Don Bosco Familie Stuttgarts eine Fahrt zu den Stätten Don Boscos in und um Turin

Leitung: P. Heinz Menz und die Salesianer aus Stuttgart

Termin 22.-26.09.2014

Kosten: 545 Euro (p.P. im DZ, EZ-Zuschlag 40 Euro)

Kinder von 3 bis 12 Jahren 40 % Ermäßigung, Jugendliche von 13 bis 16 Jahren 20 % Ermäßigung

Informationen und Anmeldung:

Diözesanpilgerstelle

Strombergstr. 11, 70188 Stuttgart

Tel.: 07 11 / 26 33 1233

E-Mail: pilgerstelle@caritas-dicvrs.de

WIEN / BENEDIKTBEUERN

Neue Ausbildungsgemeinschaft

Mit dem Ende des Diplomstudiengangs Theologie in Benediktbeuern im Sommersemester 2013 ging auch ein im deutschen Raum einzigartiges Ausbildungsmodell zu Ende, das mit dem Doppelstudium eine breite pädagogische und theologische Ausbildung unserer jungen Mitbrüder ermöglichte. Auf Wunsch des Generalrates und um den jungen Mitbrüdern weiterhin eine qualifizierte Ausbildung für ihren Dienst unter der Jugend zu ermöglichen, wurde nun beschlossen, die Ausbildung der Mitbrüder in Deutschland und Österreich zusammen zu legen. Zum Herbst 2014 soll deshalb eine von beiden Provinzen getragene Ausbildungsgemeinschaft im Salesianum in Wien errichtet werden. Leiter der Gemeinschaft wird P. Andreas Kühne, der noch bis 31. Januar 2014 in der Pfarreiengemeinschaft Don Bosco und St. Wolfgang in Augsburg tätig ist. Das Theologiestudium ist an der Theologischen Fakultät der Universität Wien vorgesehen, deren Abschluss als Magister in beiden Ländern kirchlich wie staatlich anerkannt ist. Geplant ist, ein Team von Ausbildern aus beiden Provinzen zu bilden. Für die pädagogische Ausbildung der Mitbrüder wird von beiden Provinzen weiterhin an Benediktbeuern festgehalten.

P. Josef Grünner/P. Rudolf Osanger



Der Generalobere der Salesianer Don
Bosco, Don Pascual Chávez Villanueva,
Kardinal Angelo Amato und Erzbischof
Péter Erdő (v.li.) bei der Seligsprechung.

BUDAPEST

Salesianerbruder selig gesprachen

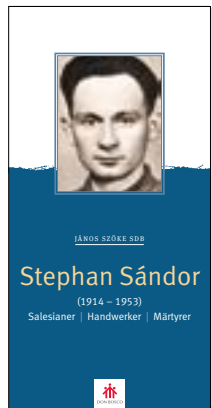
Am 19. Oktober wurde der ungarische Salesianerbruder Stefan Sándor selig gesprochen. Er wurde 1914 in Szolnok geboren, absolvierte an der Berufsschule Clarisseum der Salesianer in Budapest eine Ausbildung zum Drucker und trat danach in den Orden ein. Nach seiner Profess arbeitete er als Ausbilder am Clarisseum und setzte sich für die katholische Arbeiterjugend ein. Als 1949 alle kirchlichen Güter in Ungarn durch den Staat beschlagnahmt wurden, musste Stefan Sándor das Clarisseum verlassen. Er kümmerte sich weiter heimlich um Jugendliche, wurde deswegen aber 1952 verhaftet. 1953 wurde er vor Gericht gestellt und zum Tod durch Erhängen verurteilt.

Am Festgottesdienst zur Seligsprechung, dem Kardinal Péter Erdő, Erzbischof von Esztergom-Budapest vorstand, nahmen neben dem Präfekten der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungen, Kardinal Angelo Amato, auch der Generalobere der Salesianer Don Boscos, Don Pascual Chávez Villanueva, sowie zahlreiche Bischöfe und Salesianer teil.

Kardinal Amato verlas das Seligsprechungsdekret, mit dem Sándor in den Kreis der Seligen aufgenommen wurde. Darin wird Sándor als vorbildlicher Erzieher und Jugendkatechet in der Nachfolge Don Boscos beschrieben. „Religiöse Verfolgung schafft eine Kluft zwischen den Menschen“, so Kardinal Amato. „Aber Märtyrer bauen mit ihrem Opfer Brücken der Brüderlichkeit, Vergebung und Akzeptanz.“

Der Generalobere würdigte Stefan Sándor als einen Menschen, „der seinen Glauben bis zum Tod konsequent gelebt hat. Auch in schwierigen Phasen – wie z. B. beim Militärdienst und im Krieg – bewahrte sich Stefan Sándor seinen aufrichtigen Charakter. Seine Integrität und sein Glaube führten ihn in der letzten Konsequenz zum Tod.“

ANS/hmp/sl



Mehr über den seligen
Stefan Sándor erfahren
Sie in der Biografie des
Märtyrers, die Sie für
3,50 Euro im Don Bosco
Shop bestellen können:
www.donboscoshop.de

VERSTORBEN

Br. Hermann Waschl

Br. Waschl arbeitete in der Verwaltung des Klosters Ensdorf. Ab 1957 tat er im Marianum Buxheim und von 1968 bis 1978 im Schülerheim „Stella Maris“ in Kempten Dienst in der Verwaltung und in der pädagogischen Assistenz. 1978 kehrte er nach Ensdorf zurück.

Geboren: 02.03.1934 in Stammham

Profess: 15.08.1955

Verstorben: 14.11.2013

Br. Herbert Rötzer

Br. Rötzer war ab 1956 in der Gärtnerei der Salesianer in Ensdorf tätig, ab 1989 auch als Leiter der Gärtnerei. 2003 wechselte Br. Rötzer nach Benediktbeuern.

Geboren: 24.12.1942 in Pertolzhofen

Profess: 15.08.1967

Verstorben: 15.11.2013

Sr. Rosa Höll

Sr. Rosa war bis 1979 in Rottenbuch tätig. Von 1979 bis 1997 war sie Erzieherin und Leiterin im Kindergarten in Augsburg und in dieser Zeit auch Oberin und Provinzrätin. 1997 zog sie als Provinzoberin nach München. Bis 2005 blieb sie Provinzoberin, bis 2011 Hausoberin in München.

Geboren: 30.03.1938 in Thalberg

Profess: 05.01.1951

Verstorben: 14.11.2013

Sr. Hannelore Josten

Sr. Hannelore arbeitete fast ihr ganzes Leben lang in den Wäschereien verschiedener Gemeinschaften und kümmerte sich um deren Haushalt.

Geboren: 20.04.1931 in Essen

Profess: 05.08.1956

Verstorben: 18.11.2013

Sr. Agnes Maier

Sr. Agnes arbeitete als Erzieherin in Kindergärten und Heimen in Innsbruck, Klagenfurt und Viktorsberg. Ab 1959 war sie im Wohnheim Ermelinda in München tätig, u.a. als Ökonomin.

Geboren: 08.06.1921 in Niederelbert

Profess: 05.08.1964

Verstorben: 29.11.2013

POST AUS ROM

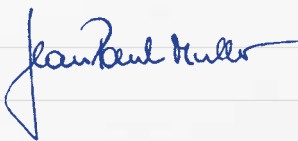
Mit Mut und Demut

Am 31. Januar werden sich alle Mitglieder unseres Generalrates von Rom nach Turin begeben, um sich am Grab Don Boscos zu versammeln, seinen Namenstag zu feiern und sich auf die Begegnung mit den Delegierten vorzubereiten, welche in den folgenden Tagen und Wochen als Teilnehmer des Generalkapitels anreisen werden. 237 Salesianer aus aller Welt treffen bis Ende Februar in Turin ein, um dort an den geistlichen Exerzitien zum Beginn des Generalkapitels teilzunehmen. Allein dieser Akzent zeigt, dass es sich bei der wohl wichtigsten Versammlung unseres Ordens seit sechs Jahren nicht um ein Treffen der Manager und Administratoren handelt, sondern dass hier ein geistliches Ereignis die Strategie für die kommenden sechs Jahre bestimmen wird.

Entgegen der gefährlichen gesellschaftlichen Entwicklung in Österreich, Deutschland und anderen Ländern, wo die Menschen nur als Marktteilnehmer wahrgenommen werden, wollen Kirche und Salesianer Don Boscos genau dort sein, wo die Wundstellen der Gesellschaft sind, um präventiv und heilend zu wirken. Kultur und Bildung sind nicht nur Waren oder Dienstleistungen, sie sind Bestandteil eines „Heilsplanes“, den es zu verwirklichen gilt. Dazu muss der Einzelne, besonders der junge Mensch, erfahren, welche Ressourcen in ihm stecken und wie er seine Verantwortung in Kirche und Staat am besten wahrnehmen kann.

Ende 2013 hat sich ein Leser der italienischen Tageszeitung „Corriere della sera“ beschwert, weil seiner Meinung nach fast jede Woche mindestens zweimal über den Papst berichtet wird. In seinem Brief plädierte er für eine deutlichere Trennung von Kirche und Staat und schilderte das „Gehabe des Papstes“ als unerträglich. Die Redaktion antwortete: „Es gibt derzeit in Europa kaum eine Persönlichkeit und schon gar keinen Politiker, der eine solche Popularität wie dieser Papst Franziskus hat. Schade, dass wir nicht mehr Menschen mit dem Mut und zugleich der Demut dieses Mannes in öffentlichen Ämtern haben.“ Dem stimme ich voll und ganz zu.

Ihr



Br. Jean Paul Muller SDB



Br. Jean Paul Muller ist Generalökonom der Salesianer Don Boscos in Rom. In seiner Kolumne für das DON BOSCO magazin schreibt der ehemalige Leiter der Missionsprokur in Bonn, welche Themen den Orden aktuell weltweit beschäftigen.

LEXIKON

Generalkapitel

Alle sechs Jahre findet das Generalkapitel der Salesianer Don Boscos statt, eine Versammlung von Mitbrüdern aus aller Welt und das oberste Beschlussgremium des Ordens. Bei dem Treffen wird die Strategie der salesianischen Gemeinschaft für die kommenden Jahre festgelegt. Zudem werden der Generalobere und sein Rat neu gewählt. Vom 22.2. bis 12.4.2014 findet das 27. Generalkapitel statt. Unter dem Motto „Zeugen der Radikalität des Evangeliums“ wird es um die Grundfragen der salesianischen Berufung gehen: das geistliche Leben, das Gemeinschaftsleben und die Sendung zur Jugend. Aus Deutschland nehmen Provinzial P. Josef Grüner, Provinzialvikar P. Reinhard Gesing und P. Hatto von Hatzfeld daran teil.



Hallo Kinder!

Ihr kennt mich vielleicht noch gar nicht, deshalb will ich mich kurz vorstellen: Ich bin der Spatz und möchte mit euch die Welt entdecken. Denn vor ein paar Wochen haben mich Steffi und Tobi angerufen und mir erzählt, dass sie eine kleine Verschnaufpause brauchen. Und da haben sie gedacht, dass ich vielleicht Lust hätte, mit euch die Welt zu erforschen. Und ob ich das hab! Ich soll euch übrigens grüßen von den beiden. Und jetzt geht es schon in die erste Runde mit mir – also los, zieht euch warm an, es geht raus in die Kälte.

Euer
Spatz



Schon gewusst?

Das Sternsingen ist heute die weltweit größte Aktion, bei der Kinder anderen Kindern helfen.



Die Heiligen Drei KÖNIGE

Bei uns in Deutschland gibt es jedes Jahr am Dreikönigstag, dem 6. Januar, einen guten Brauch. Im ganzen Land verkleiden sich dann Kinder wie Könige. Man nennt sie Sternsinger, weil sie den Stern von Bethlehem als gebastelten Stern mit sich tragen und von Haustür zu Haustür ziehen. Sie klingeln bei allen Leuten, singen ein Lied über die Heiligen Drei Könige und bitten um eine Spende.

Mit dem gesammelten Geld wird anderen Kindern, denen es schlecht geht, geholfen. Viele Kinder auf der Welt haben kaum etwas zu essen, schlechte Kleidung und nicht die Möglichkeit, zu spielen und in den Kindergarten oder in die Schule zu gehen. Mit dem Geld der Sternsinger kann für sie Essen und Kleidung gekauft oder sogar eine Schule gebaut werden.

Esther Hebert/Gesa Rensmann

Weißt du wie die Heiligen Drei Könige heißen?

Schreibe die Antwort in eine E-Mail oder auf eine Postkarte uns schicke sie bis zum 31. Januar 2014 an: **Don Bosco magazin, Kinderrätsel, Sieboldstr. 11, 81669 München, magazin@donbosco.de**

Zu gewinnen gibt es drei Mal die Bücherbox „Der Märchenbrunnen“ mit 12 Mini-Bilderbüchern zu Märchen der Gebrüder Grimm.



Auflösung von Rätsel-Heft 6/2013: 28 Sterne konnte Tobi in der letzten Ausgabe zählen. Je einmal Tobi als Kuscheltier haben Adreana aus Hennef, Jakob aus Cappel, Lioba aus Merdingen, Familie Seilinger aus Würzburg und Barbara aus Weitnau gewonnen. Herzlichen Glückwunsch!

Was machen ZOO-TIERE ? eigentlich im Winter ?



Manche Tiere bekommen ein ganz dickes Winterfell, damit sie nicht frieren. Der **POLARFUCHS** wechselt sogar die Farbe. Er ist eigentlich ganz im Norden der Erde zu Hause, wo den ganzen Winter über Eis und Schnee liegen. Damit er nicht so schnell zu entdecken ist, ist sein Fell im Sommer braun-grau und im Winter ganz weiß – wie der Schnee.

Die **MÄHNENROBBEN** und **PINGUINE** planschen auch jetzt im Januar in ihren Wasserbecken herum. Das kalte Wasser macht ihnen nichts aus, weil sie im Herbst ganz viel gefressen haben. Unter ihrem Pelz ist nun eine dicke Fettschicht, die sie wärmt.



Manche Zoo-Tiere sieht man im Winter gar nicht draußen. Den Affen, wie dem **ORANG-UTAN**, ist es im Winter zu kalt im Freien. Sie bleiben lieber im kuschelig warmen Affenhaus.

Im Winter wird es ruhig im Zoo. Einige Tiere machen Winterschlaf, so wie die Murmeltiere oder die **BRAUNBÄRIN OLGA** aus dem Tierpark Hellabrunn in München. Sie ziehen sich dann in ihren Bau oder eine Höhle zurück und verschlafen den ganzen Winter. Olga schläft dann so tief, dass sie nicht einmal aufsteht, um zu fressen.



Ganz viel Spaß haben die **INDISCHEN ELEFANTEN** im Schnee. Sie wühlen mit dem Rüssel darin herum und spielen mit Tannenzweigen. Nur essen dürfen sie den Schnee nicht, davon bekommen sie Bauchschmerzen. Zum Schlafen müssen die Elefanten wieder zurück in den Stall.



Du willst mehr von mir lesen?

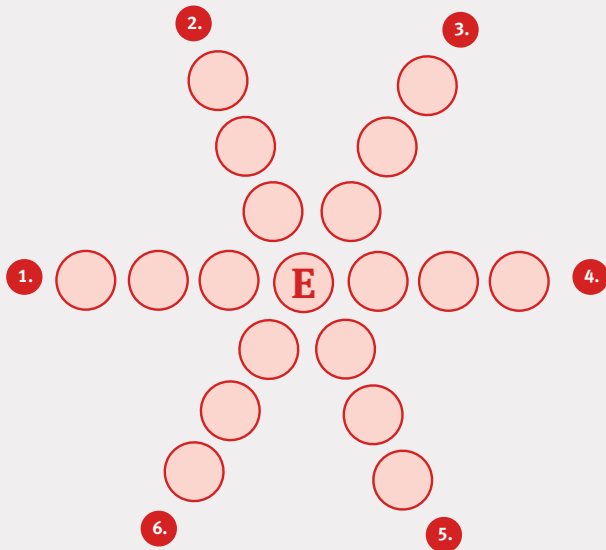
Den SPATZ gibt es im Jahresabo für 24,80 Euro. Ein Abo oder erst mal ein kostenloses Probeheft zum Kennenlernen können Sie hier bestellen:
SPATZ, Don Bosco Medien GmbH,
Sieboldstr. 11, 81669 München
Tel.: 089 / 48008-390, Fax: 089 / 48008-309
E-Mail: spatz@donbosco-medien.de

RÄTSEL

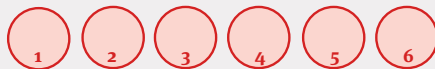
Rätselstern

Alle gesuchten Begriffe haben vier Buchstaben und enden auf den Buchstaben E. Wenn Sie sie in den Stern eintragen, ergeben die Anfangsbuchstaben im Uhrzeigersinn gelesen das Lösungswort.

1. Tier mit langen Ohren
2. Hinterlassenschaft eines Verstorbenen
3. Nicht festgebunden
4. Ohne Geschmack, langweilig
5. Wasservogel
6. Ist beim Clown rot



Lösungswort:



Miträtseln und gewinnen!

Schreiben Sie das Lösungswort auf eine Postkarte oder in eine E-Mail und schicken Sie diese bis zum **31. Januar 2014** an: **DON BOSCO magazin**, Sieboldstr. 11, 81669 München, magazin@donbosco.de

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir fünf Mal den Don Bosco-Thermobecher.



Herzlichen Glückwunsch!

Das Lösungswort aus unserem letzten Preisrätsel lautete „Himmel“. Über je ein Rezeptbuch „Waldwinkler Schmankersammlung“ können sich Lukas Weise aus Leinach, Renate Richter aus Cloppenburg, Hermann Wetzel aus Memmingen, Katharina Eichner aus Wasserburg und Karin Reichardt aus Neunkirchen-Seelscheid freuen.

DON BOSCO magazin

Die Ausgabe 2/2014 erscheint Anfang März.

Im nächsten Heft lesen Sie:

- **Mission Zukunft**
Die Don Bosco Schwestern auf neuen Wegen
- **Weltweit**
Gefängnisseelsorge in Afrika und Asien
- **Familie**
Den Kreuzweg mit Kindern erleben



DON BOSCO magazin

Impressum

Die vorliegende Ausgabe ist eine Sonderausgabe des **DON BOSCO magazins** des Salesianums München. Das **DON BOSCO magazin** erscheint in der Don Bosco Medien GmbH. **Verlag und Redaktion:** Don Bosco Medien GmbH, Sieboldstraße 11, 81669 München, Tel.: 089 / 48008 360, redaktion@donbosco.de, www.donbosco-magazin.de

Herausgeber:
Salesianer Don Boscos
St.-Wolfgang-Platz 10
81669 München
Tel.: 089 / 48008 421
provinzialat@donbosco.de



Don Bosco Schwestern
Schellingstraße 72
80799 München
Tel.: 089 / 38 15 80 31
provinzialat@donboscoschwestern.de



V. i. S. d. P. für die Sonderseiten Salesianum:
Stefan Bauer, P. Stefan Stöhr SDB
Chefredakteur: P. Alfons Friedrich SDB
Redaktion: Katharina Hennecke, Claudia Klinger, Sophie Lauringer, Angelika Luder-schmidt, Hannah-Magdalena Pink, Markus Schauta, Stefanie Singer (Volontärin)
Verwaltung:
Angela Gully, Brigitte Sonnberger
Titelfoto und Rückseite: Klaus D. Wolf
Alle nicht gekennzeichneten Fotos stammen aus den Archiven der Don Bosco Medien

GmbH und der beiden Orden. **Layout:** ReclameBüro, München, Gabriele Pohl und Margret Russer
Satz: Don Bosco Medien GmbH, München, Joe Möschl
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Der Zeitschrift liegt eine Beilage von „Christ in der Gegenwart“ bei. Teilen der Auflage liegt ECHO – Informationsdienst der Don Bosco Schwestern bei. Das **DON BOSCO magazin** erscheint 2014 im 119. Jahrgang. Das **DON BOSCO magazin** erscheint zwei-monatlich und wird gegen Entgelt abgegeben.

Abo-Service

Provinzialat der Salesianer Don Boscos
Adressverwaltung
St.-Wolfgang-Platz 10
81669 München
Tel.: 089 / 480 08-457
adressverwaltung@donbosco.de

Das **DON BOSCO magazin** beteiligt sich an der Initiative GOGREEN der Deutschen Post. Dabei wird gemessen, wie viel CO₂ beim Transport der Zeitschrift entsteht – und entsprechend in ausgewählte Klimaschutzprojekte investiert.





Der Teufel hat
ANGST
vor fröhlichen
MENSCHEN.

Don Bosco

DONBOSCO.
magazin

BEGEGNUNG ERMÖGLICHEN!



ZUKUNFT
GESTALTEN!

SIE HELFEN UNS MIT...

- > EINER SPENDE - EGAL OB
REGELMÄßIG ODER EINMALIG
- > EINER EIGENEN STIFTUNG
- > EINER TESTAMENTSSENDE

**Salesianum**
Begegnung erleben. Zukunft gestalten.

Ihre Ansprechpartnerin:
Anita Straub
St.-Wolfgangs-Platz 11
81669 München
Tel.: 089/48008-141
Fax: 089/48008-200
direktion@salesianum.de

Spendenkonto:
Konto: 1 808 000
BLZ: 700 20500
IBAN: DE49 7002 0500 0001 8080 00
BIC: BFSWDE33MUE
Bank für Sozialwirtschaft